

hastuzeit

die hallische Studierendenschaftszeitung



Verstimmungen:
Proteste bei der Musik

Verführungen:
Theater der Welt in Halle

Verdrossenheit:
Mehrheit der Nichtwähler

Die Nicht-Wähler in der Mehrheit ...

... und im Mittelpunkt der *hastuzeit*-Wahlberichterstattung

Am 14. Mai hatten alle Studierenden wie jedes Jahr die Chance, ihr Recht auf Mitbestimmung an der Hochschulpolitik wahrzunehmen. Ähnlich wie die Jahre zuvor machte nur eine Minderheit bei den Hochschulwahlen davon Gebrauch. Das verschärfte Studienpensum der neuen Bachelor- und Masterstudiengänge führt zu Kritik, möchte man annehmen. Es handelt sich um

Inhalt

3 Meldungen

Spezial [Hochschule und Politik]

Es war einmal eine Hochschulwahl

„Nach draußen schauen“

Essay zu Veränderungen an den Hochschulen

Thronfolger: Flatratedrinkergeneration?

Wer darf die Musik nun spielen?

Interview Lisa Krausbeck

BuFaTa, KiF und KoMa

Uni + Leben

12 Alles hat ein Ende...

14 mediA-H in der Triftstraße

15 Zeit für große Politik

16 stuArt.07 zieht zum ersten Mal Bilanz

Gastbeitrag

Selbstvorstellung des HIB Halle

Halle

18 „Mit dem Studieren, das wird wohl nichts!“

19 Kommentar: Mehr als nur Geschichtsunterricht

20 Gucken, Wetten, Schreien

21 Public Viewing im Abseits?

Kultur

15. Geburtstag des modernen WWW

Tiefe Einblicke – Einar Schleef

Theater der Welt 2008 in Halle

Rezensionen

25 Hörbuch: Alle meine Schwestern

25 DVD: Stammheim

25 DVD: 120 Tage von Sodom

26 Hörbuch: Jan Weiler Direktübertragung

Veranstaltungen

28 Kurzgeschichte: Der Blick in den Spiegel

neue Studiengänge, Dozenten müssen sich umstellen, neue Lehrpläne erprobt werden. Reibungslos wird das nicht verlaufen. Die Anliegen und Probleme der BA/MA-Prototyp-Studenten könnten im Studierendenrat, in den Fachschaftsräten oder im Senat zur Lösung gebracht werden. Trotzdem stagniert die Wahlbeteiligung in diesen Gremien oft bei einstelligen Prozentsätzen. Zeigt sich hier die Dienstleistungsmentalität als neuer Zeitgeist, der in den Hochschulen Einzug hält seit der Einführung von Bachelor und Master?

Was die Ergebnisse zur Wahl bedeuten, da will sich die *hastuzeit* zu keinen Prognosen hinreißen lassen. Es gab Krisen wie die Auflösung des Studierendenrats, und beinahe wäre es nicht mal zur Wahl des StuRa gekommen. Was bleibt ist das Prinzip Hoffnung, dass die neuen und alten Gesichter, die nun in das Gremium gewählt wurden, dies als einen Neuanfang, eine Art Stunde Null begreifen. Weitere Skandale befeuerten nur die allgemeine Politikverdrossenheit unter vielen Studierenden der MLU. Im Mittelpunkt des Heftes stehen daher nicht die nackten Ergebnisse. Stattdessen wurden Wähler und Nichtwähler von Julia Leupold interviewt. Der Politikverdrossenheit wird auf gesamtgesellschaftlicher Ebene und aus subjektiver Perspektive von Robert Dobslaw nachgespürt. Die Frage, ob sich Engagement in studentischen Gremien für Bachelor- und Master-Studierende lohnt, stellt Julius Lukas Euch und sich selbst in seinem Essay.

Stefanie Zießnitz

Semesterbeitrag steigt

Der Semesterbeitrag der Martin-Luther-Universität wird zum Wintersemester von 51,10 Euro auf 62,20 Euro steigen. Die Universität zieht diesen Betrag nicht als Verwaltungsgebühr ein, sondern im Auftrag des Studentenwerks und der Studierendenschaft.

Der Beitrag setzt sich aus folgenden Komponenten zusammen: Studentenwerk 40 Euro (plus 10 Euro), Semesterticket Freizeit 16,50 Euro (plus 1,50 Euro) und Studierendenschaft 6,10 Euro (unverändert). Mit 0,50 Euro des Beitrags zur Studierendenschaft wird *hastuzeit* finanziert.

Konrad Dieterich

Studierendenchor sucht Stimmen

Der studentische Kammerchor „Chorect“ sucht neue Sängerinnen und Sänger. Interessierte Studentinnen und Studenten haben die Möglichkeit, am Samstag, den 14. Juni um 14 Uhr an einer Schnupperprobe teilzunehmen. Diese findet im Raum 320 im Institut für Musikwissenschaft (Kleine Marktstraße 7) statt.

Carmen Mertens

Fotowettbewerb

Unter dem Motto „Durchblick“ veranstalten die Studentenwerke Berlin, Dresden, Halle, Leipzig, Magdeburg und Thüringen einen gemeinsamen Fotowettbewerb. Teilnahmeberechtigt sind Studierende an Hochschulen, die von den genannten Studentenwerken betreut werden, in Halle also Studierende der Martin-Luther-Universität, der Burg Giebichenstein sowie der Hochschule für Kirchenmusik. Zu gewinnen gibt es einen Hauptpreis von 1000 Euro und weitere Gewinne in Höhe von insgesamt 2000 Euro. Einsendeschluss ist der 10. Juni (Poststempel). Ab 17. Juli werden die Fotos dann auf eine Wanderausstellung geschickt. Erste Station ist die Harzmensa in Halle.



Illustrationen: Susanne Wohlfahrt

Konrad Dieterich

Die genauen Teilnahmebedingungen findet Ihr unter www.fotowettbewerb-studentenwerke.de.

Fit for Science – Unisportfest 2008

Am 10. Juni findet von 14.00 bis 21.00 Uhr das alljährliche Unisportfest auf dem Sportplatz „Ziegelwiese“ statt. Organisiert vom Universitätssportzentrum, dem Department Sportwissenschaft, dem Studentenwerk Halle und der Hochschule für Kunst und Design wird auch in diesem Jahr wieder eine bunte Mischung an verschiedenen Sportarten angeboten, die Studierende zur aktiven Teilnahme an den Wettkämpfen oder zum emotionsreichen Zuschauen motivieren soll. Neben Turnieren in klassischen Sportarten wie Fußball, Basketball, Tennis und unterschiedlichen Disziplinen der Leichtathletik messen Studierende ihr Können auch in exotischeren Wettbewerben wie Footbag, Indica und Kistenklettern. Für Unterhaltung nach und zwischen den Wettkämpfen sorgt das Showprogramm mit Akrobatik, Kampfsport und Tänzen, das Prominenten-Fußballspiel sowie Live-Musik und die Uni-Big-Band. Der Biergarten lockt Sportler und Zuschauer mit diversen Speisen und Getränken.

Im Jahr der Fußball-EM und der olympischen Spiele gibt es also auch die Chance für Studierende, sich mit Kommilitonen zu messen, sich sportlich zu betätigen oder lediglich das sommerliche Wetter auf dem Unisportplatz auf der Peißnitz zu genießen.

Nico Reiher

Einen zeitlichen Ablaufplan, Regeln und weitere Informationen findet Ihr auf www.usz.uni-halle.de.

Impressum

hastuzeit, die hällische Studierendenschaftszeitschrift, wird herausgegeben von der Studierendenschaft der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und erscheint in der Regel dreimal im Semester während der Vorlesungszeit.

Chefredakteur: Martin Schreiber (V.i.S.d.P.)

Stellvertretende Chefredakteurin: Stefanie Zießnitz

Redaktion: Konrad Dieterich, Robert Dobslaw, Claudia Gurke, Carolin Hahn, Nicole Kirbach, Julia Leupold, Julius Lukas, Carmen Mertens, Pierre Motylewicz, Jens Rabe, Julia Rauschenbach, Nico Reiher, Armin Schlegel, Martin Schreiber, Janina Soler Wenglein, Sebastian Theuerkauf, Sabine Werner, Stefanie Zießnitz

freie Mitarbeit: Johannes Gutjahr, Michael Handel

Layout: Robert Dobslaw, Susanne Häfner, Julius Lukas, Pierre Motylewicz, Martin Schreiber, Susanne Wohlfahrt

Illustrationen: Susanne Wohlfahrt

Titelbild: Susanne Wohlfahrt

Lektorat: Konrad Dieterich, Susanne Johné, Sebastian Theuerkauf, Stefanie Zießnitz

Anschrift: *hastuzeit*, c/o Studierendenrat der MLU, Universitätsplatz 7, 06108 Halle

E-Mail: hastuzeit@yahoo.de

Druck: Mansfeld-druck Ltd., Zabenstedter Str. 42, 06347 Gerbstedt

Der Umwelt zuliebe gedruckt auf Recyclingpapier.

Auflage: 4000 Stück

Redaktionsschluss: 19. Mai 2008

hastuzeit versteht sich als Mitmachmedium. Über Leserbriefe, Anregungen und Beiträge freuen wir uns sehr. Bei Leserbriefen behalten wir uns sinnwahrende Kürzungen vor. Anonyme Einsendungen werden nicht ernst genommen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt *hastuzeit* keine Haftung. Neue Mitglieder sind der Redaktion herzlich willkommen. Sitzungen finden in der Regel mittwochs um 20.00 Uhr im Gebäude des StuRa (Anschrift siehe oben) statt und sind öffentlich.

Zur Zeit gilt die Anzeigenpreisliste lt. Mediadaten Nr. 1, gültig ab 21.4.2005.

www.hastuzeit.uni-halle.de



Alljährlich seid ihr dazu aufgerufen, Euch aktiv am hochschulpolitischen Geschehen zu beteiligen. Was? Ihr habt es schon wieder vergessen, hattet keine Lust oder wart anderweitig beschäftigt? Wir haben uns für euch umgehört und ein paar Meinungen zum Thema Hochschulwahl 2006 eingefangen.

Es war einmal eine Hochschulwahl ... Was Ihr davon haltet



Dave, Jura

► Ich war dieses Jahr nicht wählen. Man denkt immer, dass alles von selbst läuft, aber eigentlich wäre es schon besser, wenn sich mehr Leute engagieren würden. Es müsste mehr Demokratieverständnis in den Leuten geweckt werden. Die Studentenvertreter sollten einfach unter die Leute gehen, werben und zeigen, was ihre Arbeit bringt. Man bekommt den Eindruck, dass die studentischen Initiativen nicht viel Erfolg haben. Aus diesem Grund sollten die einfach mehr machen.

Dimitri, Sprechwissenschaft

► Mir ist es einfach nicht bewusst, inwieweit sich das positiv auf unser Institut oder die Studenten in unserem Institut auswirkt, wenn ich wähle. Die Wahlen haben auch ein angestaubtes Image. Man müsste alles einfach ein bisschen ansprechender verpacken, ein bisschen mehr an die neuen Zeiten anpassen und moderner gestalten. So könnte beispielsweise das Internet mit eingebaut werden. Ich glaube, dass Infoabende sehr gut wären, um den Studenten klarzumachen, was sie mit ihrer Stimme bewirken können. Die Vorteile müssten deutlicher herausgestellt werden. Es sollte also zu einem Wandel kommen, damit nicht mehr nur die ganz Engagierten wählen, sondern auch die Masse, denn meiner Meinung nach kommt es auf die Masse an.



Fotos: Julia Leupold

Johanna, Biologie

► Ich bin am 14.5. nicht wählen gegangen. Also, ich habe schon von der Wahl gewusst und auch die Wahlliste gesehen, aber es hat mich nicht so interessiert. Ich hätte auch nicht gewusst, warum ich da hingehen soll. Man sollte vielleicht mehr darüber informiert werden, was die einzelnen Vertreter eigentlich machen. Vor allem wurden erst eine Woche vor der Wahl Flyer verteilt. Das ist einfach ein bisschen zu spät.

Jürgen, Jura

► Ich war wählen. Bei den Juristen ist das so, dass die Wahl im Foyer stattfindet. Man kommt also auf jeden Fall einmal am Tag daran vorbei. Außerdem haben die ein bisschen durch Flyer und Plakate auf sich aufmerksam gemacht, so dass man schon wusste, dass Wahlen stattfinden. Und bei uns ist der Vorteil, dass wir relativ zentral liegen. Dadurch hat man keine Probleme, zum Wahllokal zu gehen, weil man sowieso hier ist. Die Durchführung der Wahl selbst war in Ordnung. Aber die ganzen Leute haben erst eine Woche vorher auf sich aufmerksam gemacht. Die Kandidaten sollten einfach öfter mit den Studierenden in Kontakt treten und sagen, was genau sie vorhaben. Man darf nicht das Gefühl bekommen, dass es nur Wahlkampf ist, sondern dass die Vertreter wirklich was für einen erreichen wollen. Ich habe auch nächstes Jahr wieder vor, wählen zu gehen. Dann werde ich auch ein bisschen gucken, was die Leute, die ich jetzt gewählt habe, so gemacht haben.

Julia Leupold

► **Wie ist deine Einschätzung der vergangenen Legislatur des StuRa's?**
Ich habe ja schon in den vergangenen Interviews kritisch geäußert, dass der StuRa in dieser Legislatur nur recht wenig dafür getan hat, die Interessen der Studierenden umzusetzen. Manchmal bin ich mir auch nicht sicher, ob unser Gremium denn so genau weiß, was die Interessen der Studierenden sind.

► **Und was wünschst du dir für die kommende Legislaturperiode?**
Vieles. Ich würde es gern sehen, wenn der StuRa ein wenig nach draußen schauen und hören würde. Dann könnte er auch spüren, wenn es Schwierigkeiten und Probleme bei den Studierenden gibt. Dann würde es nicht passieren, dass Studierende einzelner Institute protestieren gehen, ohne dass der StuRa auch nur im Geringsten davon etwas mitbekommt. Dies ist unlängst mit den Studierenden der Musikwissenschaften geschehen, die für ihre Interessen auf den Uniplatz gegangen sind, und ihrem Unmut Luft gemacht haben. Eigentlich müsste der Studierendenrat als studentische Vertretung derartige Bestrebungen bemerken und jenen Studierenden dann entsprechend aktiv seine Hilfe und seine Infrastrukturen anbieten.

In jedem Fall aber muss das unproduktive Gerangel in den eigenen Reihen ein Ende haben. Inhaltliche Diskussionen muss es natürlich trotzdem geben, und je intensiver diese inhaltlichen Diskussionen umso sinnvoller sind dann auch die Ergebnisse für die Studierenden, die wir vertreten.

Ich bin zudem mal gespannt, wie die Hochschulgruppen, die den StuRa unter anderem als „Schmierentheater“ bezeichnet haben, nun tatsächlich konstruktiv Ziele umsetzen, und nicht nur Kandidaten ins Wahlrennen geschickt haben, die ihr Mandat letztlich doch nicht annehmen.

Es bleibt viel zu wünschen offen ... Wenn alle anpacken, wird auch wieder das draus, was es sein sollte.

► **Ist das überhaupt möglich? Einige der neuen Mitglieder waren ja auch schon im letzten Jahr dabei.**

Die Hoffnung stirbt zuletzt. Und ganz ehrlich: Ich glaube, es hat keinem StuRa-Mitglied ernsthaft Spaß bereitet, auf diese Art zu arbeiten. Es liegt an den Mitgliedern, sich aufzurappeln und etwas zu verändern, den Blick für das Eigentliche zu bekommen und zu schärfen. Das können auch die „alten Hasen“.

► **Du hast dich nicht wieder zur Wahl gestellt. Was waren deine Gründe?**
Man muss ja auch mal mit dem Studium fertig werden...

► **Viele Studierende wissen nicht, was der StuRa eigentlich genau macht. Wie kann ich denn mehr erfahren?**

Die Sitzungen des StuRa finden im Zwei-Wochen-Takt montags statt. Diese Sitzungen sind, mit wenigen Ausnahmen, für jeden Studierenden öffentlich. Zudem haben wir ja auch eine Homepage, über die man sich informieren kann.

Der StuRa hat – was viele vielleicht nicht wissen – die Möglichkeit, einzelne studentische Interessen auch im Rahmen von Arbeitskreisen

zu unterstützen. Prinzipiell müssten die Studierenden tatsächlich nur nachfragen, was alles machbar ist. Eine studentische Selbstverwaltung wie der StuRa lebt von Eigeninitiative der Studierenden. Wenn ihr also für euch und andere Studierende in Halle etwas auf die Beine stellen wollt, könnt ihr dafür auch die Infrastrukturen des StuRa nutzen. In der Vergangenheit gab es beispielsweise einen Arbeitskreis, der sich speziell für schwule und lesbische Studierende eingesetzt hat. Auch einen Arbeitskreis, der eine Fahrradwerkstatt für „kaputte Studi-Räder“ erschaffen wollte, hat es bereits gegeben. Es steht jedem frei, sich über den StuRa, aber auch über seine eigenen Möglichkeiten in dieser Selbstverwaltung zu informieren.

► **Und was kann ich als Student machen, wenn ich mit der Arbeit des Studierendenrates nicht zufrieden bin?**

... einfach den Mund auf. Kommt in den StuRa und sagt euren Vertretern konkret, was ihr von ihnen fordert und was euch stört. Das demokratische Prinzip müsste dafür sorgen, dass man euch ernst nimmt. Auch die *hastuzzeit* kann Anlaufpunkt für euch sein, öffentlich Kritik zu üben. Na ja, und im Zweifelsfall gibt es auch noch härtere Maßnahmen ... die führ' ich jetzt hier aber nicht aus. Ihr müsst einfach kreativ in eurem Protest und eurem Unmut sein ... euch fällt da schon was ein ...

„Nach draußen schauen“

Am 14. Mai waren wieder Hochschulwahlen; demnächst wird sich der 19. Studierendenrat konstituieren. hastuzzeit hat mit Sandra Opler, einer Allgemeinen Sprecherin des 18. Studierendenrats, über alte und neue Gremien der studentischen Selbstverwaltung gesprochen.

► **Was die mangelhafte Beteiligung betrifft: Ist nicht vielleicht auch das Modell der verfassten Studierendenschaft, wie es in Sachsen-Anhalt eingeführt wurde, im Zuge der BA/MA-Einführung und der damit einhergehenden verringerten Zeitbudgets der Studierenden ein Auslaufmodell?**

Möglicherweise muss man sich in der Tat bald überlegen, ob man nicht eine Reform des Modells der verfassten Studierendenschaft einleitet. BA/MA-Studierende haben bekanntlich immer weniger Zeit für ehrenamtliches Engagement. Das heißt aber nicht, dass man sich nicht dennoch einbringen sollte.

► **Könnte man vielleicht mehr Anreize schaffen, sich in Hochschulgremien zu engagieren?**

Wenn die Frage darauf abzielt, für Gremientätigkeit im StuRa Credits (beispielsweise ASQs) zu verteilen, so kann ich sagen, dass der StuRa sich in einem entsprechenden Antrag gegen diese Option ausgesprochen hat. Gremientätigkeit sollte nicht von pragmatischen Zielen, sondern vielmehr von einer gewissen Ideologie und einer Idee getragen sein. Ich bin mir nicht sicher, ob sich dies in Credits umrechnen lässt, oder ob die Gremienarbeit tatsächlich immer mit Standards, die man für Credits erarbeiten muss, vergleichbar ist. Aber die Zukunft wird zeigen, was alles möglich ist.

Interview: Martin Schreiber

Warum das Bachelor / Master-System und Gremienarbeit eigentlich nicht, vielleicht aber doch zusammenpassen. *Ein Essay zu Veränderungen an den Hochschulen.*

Zu Beginn eine kleine Rechenaufgabe. Die Frage lautet: Wie viele Stunden pro Tag muss ein Bachelorstudent im Semester mit seinem Studium verbringen?

Zur Beantwortung der Frage liegt es nahe, mich selber beispielgebend heranzuziehen. Ich besuche im Sommersemester 2008 je drei Module in meinen beiden Studienfächern sowie ein ASQ-Modul, bei dem es um fächerübergreifende Fähigkeiten geht, in meinem Fall ein Englischkurs. Jedes meiner insgesamt 7 Module fordert 150 Stunden Arbeit von mir, die in Form von Anwesenheit, Vor- und Nachbereitung, Referaten oder einer Hausarbeit erbracht werden sollen und für die ich dann 5 von 180 Credit-Points bekomme. Zusammengerechnet ergeben sich also 1050 Stunden reine Uniarbeit, wobei die unbezahlten Praktika nicht eingerechnet sind, dabei handelt es sich schließlich um „Privatvergnügen“. Ich müsste also an jedem der 183 Tage des Semesters 5 Stunden und 49 Minuten für mein Studium da sein, auch in der vorlesungsfreien Zeit, an Sonntagen, sowie an Feiertagen.

Das klingt erst mal nach viel Arbeit, ist jedoch bei näherer Betrachtung nicht viel mehr, als ein normaler Arbeitnehmer mit 40-Stunden-Woche zu leisten hat. Gut, manch einer hat vielleicht gedacht, dass dieses „richtige Leben“ erst später anfängt, aber in einer Leistungsgesellschaft geht das natürlich nicht.

Kritisch wird es da wohl eher, wenn man damit liebäugelt, nebenbei noch ein Ehrenamt zu übernehmen, in einem Hochschulgremium vielleicht oder einem universitären Verein.

Solche Posten sind im Allgemeinen nicht sehr beliebt, denn sie kosten viel Zeit, sind oft anstrengend, und man bekommt, außer manchmal dem Gefühl, etwas Gutes getan zu haben, keinerlei Entlohnung dafür. Die meisten gehen bei diesen Aussichten dann doch lieber für 3,50 € die Stunde Pizzas ausfahren.

Ein paar freiwillige Idealisten, hochmotivierte Altruisten oder knallharte Karrieretypen, die ihr persönliches Portfolio aufwerten wollen, finden sich allerdings trotzdem jedes Jahr wieder, um die offenen Stellen zu besetzen.

Wie allerdings sieht die Zukunft aus? Heute sind die Diplome und Magister noch in großer Mehrheit, aber bald kommen die mit dem verschulerten System, mit der 40 Stunden-Woche, die nebenbei noch für ihre Wohnung und etwas zu essen sorgen müssen, Hobbys und Freunde haben und manchmal sogar schlafen wollen. Die Beliebtheit der Gremienarbeit wird dieser Umstand wohl nicht steigern, und dann ist es wirklich wieder wie in der Schule, wo auch immer keiner Klassensprecher werden wollte.

Zugegebenermaßen klingt das alles nach übermäßigem Pessimismus. Denn schließlich haben die Studenten, die nicht Bachelor oder Master studieren, auch etwas zu tun, und die Arbeitnehmer mit 40-Stunden-Woche besitzen ebenfalls nebenbei noch ein

Leben, in dem sie Hobbys nachgehen oder eben ehrenamtlich tätig sind. Allerdings gibt es noch ein zweites Problem, ein möglicherweise schwerer wiegendes, wenn es um die zukünftige Besetzung der Gremien geht.

Ein erklärtes Ziel des Bologna-Prozesses ist die Verringerung der Studienzeit, womit die Verweildauer an der Uni nur ein sehr kurzer Abschnitt im Leben sein soll. Bleibt da noch Zeit für Identifikation mit der eigenen Hochschule, die eine wichtige Voraussetzung für ein Ehrenamt ist? Fühlt man sich im zweiten Semester dazu berufen, in der Hochschuladministration mitzuwirken? Macht man sich die Arbeit, ein Drittel der Hochschulzeit mit zusätzlicher Bürokratie und Verwaltungstätigkeiten zuzubringen? Und funktioniert Identifikation heute nicht vielleicht auch anders? Kauft man sich nicht lieber ein T-Shirt im Uni-Shop, um Zugehörigkeit zu demonstrieren und um zu zeigen, dass man für die Uni einsteht?

Allerdings hat man auch noch mehr T-Shirts im Schrank. Ich habe zum Beispiel eines mit dem Konterfei von Bud Spencer

Illustration: Susanne Wolfjährt

geg: $a = 3$ Module Fach 1 $Q = 150$ h studentischer Arbeitsaufwand / Modul
 $b = 3$ Module Fach 2 $E_1 = 183$ Tage im Sommersemester 08
 $c = 1$ ASQ-Modul

ges: h. pro Tag

Log: A (Gesamtzahl Module) $= a + b + c$
 $A = 3 + 3 + 1$
 $A = 7$ Module

$B = (h. studentischer Aufwand) = Q \times A$
 $B = 150 \times 7$
 $B = 1050$ h im SaSe 08

$E = 183$ Tage $= 4392$ h

$E_2 = \frac{E_1}{4392} \times 24$ h

Antwort: Ein Bachelorstudent A muss 5 Stunden und 49 Minuten pro Tag his Studium verbringen.

drauf, was jedoch nicht bedeutet, dass ich Mitglied in seinem Fanclub bin.

Die einzigen Hoffnungsträger sind die, die sich noch erfolgreich gegen Bachelor und Master wehren, wie Mediziner, Rechtswissenschaftler oder Pharmazeuten. Vergeben wir doch einfach alle freien Plätze an diese Studiengänge, oder gleich an die Juristen, denn denen gefällt es ja bekanntlich besonders gut in Politik und Verwaltung.

Vielleicht sollte man aber auch einfach das Bachelor/Master-System ein klein wenig verändern, um die Gremienarbeit interessanter

zu machen. Man müsste sie dazu einfach als ASQ-Modul anrechnen und könnte damit die administrative Arbeit sogar vor Auflösungserscheinungen bewahren. Schließlich wären dann 150 Stunden studentischer Arbeitsaufwand vorgeschrieben, und am Ende der Legislatur müsste jedes Gremiumsmitglied eine Hausarbeit schreiben, in der geschildert wird, was erreicht wurde, wie man sich selber eingebracht hat und so weiter. Diejenigen, die dann nichts zu schreiben haben, bekommen auch keine Credit-Points. So einfach ist das.

Julius Lukas

Thronfolger: Flatratedrinker- generation?

„Guckt uns doch an! Allgemeines Desinteresse an politischen Hintergründen, eine ausgeprägte Neigung zur Dauerunterhaltung, stark entwickelter Individualismus ... und wofür das alles? Trautes Heim, Familie und Glück; Rücklagen für eine Zukunft, welche immer bedrohlicher erscheint? Ach, wie es mich anekelt! Wir mit unserem schwammhaften Dasein, immer angepasst und flexibel, bereit für alle Eventualitäten. Nur nicht widerstreben!“

Wer kennt sie nicht, diese Gedanken! Vernommen im eigenen Geiste oder als Provokation; wahrgenommen in der Musik, der dichtenden Kunst oder anderen Darstellungsformen von unkonventionellen Ideen. Wobei dies nur eine Art ist, mit solchen Gedanken umzugehen. Schön brav in die Ecke stellen mit Dingen wie Abstraktion und Hirngespinnsten. Wer dazu geistig im Stande ist, dem muss an dieser Stelle gratuliert werden. Aufrichtig und von ganzem Herzen: Gratulation! Das Leben muss für denjenigen so viel einfacher zu genießen sein, ohne diese quälenden Stiche im Hinterkopf. Sie, die permanent pochen und auf die Beantwortung einer einzigen Frage abzielen: Was kann man tun?

Schritt 1: Die Jugend, die Jugend!

Als erstes könnte man sich ja klarmachen, dass solche Gedanken zuerst dem jugendlichen Kopf entsprungen sind. Als man noch ohne rationales Kalkül durch die Welt ging und dachte, man könnte alle Probleme mit der Kraft des Herzens lösen. Da wusste man ja noch gar nichts vom Überlebenskampf im kapitalistischen Wettbewerb, Gewinnmaximierungen zuungunsten der Belegschaft und Abwägungen im Interesse des Unternehmens. Damals bedeutete Unrecht noch, nicht Recht zu haben. Man glaubte noch an den fadenscheinigen Begriff der Freiheit und daran, dass Gleichheit und Gerechtigkeit wirklich für alle gelten würde. „Werde endlich erwachsen!“ hörte man dann des Öfteren andere Leute sagen.

Schritt 2: Wissen anhäufen!

Nachdem man sich nun klar gemacht hat, dass die Probleme dieser Welt viel zu komplex sind, um sie einfach lösen zu können, könnte man beginnen, Wissen anzuhäufen. Auch wenn vermitteltes Wissen nur die Sicht von denen vermittelt, die wollen, dass alles bleibt, wie es ist, sollte man nicht unnötig zögern. Denn trotzdem wüsste man dann wenigstens über irgendetwas Bescheid und würde nicht mehr wie der letzte Idiot dastehen, wenn man sich in einem Gespräch versehentlich als Radikaler outet, obwohl man bloß helfen möchte. Mit genügend Kenntnissen dürfte einem diese Hürde nicht mehr unüberwindlich erscheinen. Plötzlich hat man auch etwas zu erzählen, was andere Leute hören möchten, und kann mitreden. Fließend gehen dann Gespräche vom Stammtischphilosophencharakter über zu anregenden Unterhaltungen über das Wohl unseres Planeten. Nebenbei genießt man sein Bier und sieht weiterhin genüsslich zu, wie die Welt auf der anderen Seite vom Bildschirm vor die Hunde geht.

Schritt 3: Alternativen!

Falls man trotzdem noch zweifelnde Gedanken mit sich herumtragen sollte, hilft vielleicht noch dieser populäre Trick: Angenommen, die Gedanken von Jugendlichen sind nicht völliger Humbug, also angenommen, ich war früher gar nicht so naiv und blauäugig, was für Alternativen haben wir denn schon? Anscheinend hat doch jede Demokratie auf diesem Planeten auf irgendeine Art sowieso ein Leck. Nehmen wir Deutschland zum Beispiel: Obwohl ein wirtschaftlicher

Aufschwung angekündigt wurde, reißen die Streikwellen nur langsam ab. Und warum? Na, ist doch klar, alle wollen ein Stück vom Kuchen. Und in einer gut arbeitenden Demokratie kann man das ja wohl auch erwarten, wozu schuftet man denn sonst!? In anderen Ländern sieht es nicht besser aus. Und die Alternativen? Das Gespenst des Kommunismus hat vorerst ausgespukt. Schaut man nach Kuba oder China, scheint sowieso schon alles verloren, und in Südamerika läuft es auch nicht viel besser. Weniger Konsum kommt für uns ebensowenig in Frage wie eine geringere Lebensqualität. Da bekommt die gutgediente Diktatur doch glatt wieder ihren Reiz für das Herdentier Mensch. Aber auf welchen Heiligen will man sich in einer Zeit des Individualitätskomplexes schon freiwillig verlassen. Und Unterdrückung für andere mag ja in Ordnung sein, aber nicht für mich bitte!

Schritt 4: Hoffnungslos!?

Wer nun immer noch nicht wegzulocken ist von dem irrsinnigen Gedanken an Veränderung der Lage aller Menschen hin zum Besseren, der hat entweder keine Freunde oder Lebenspartner oder ist einfach nur verdammt dickköpfig und engstirnig. 40 Stunden in der Woche und mehr sollten doch eigentlich von Eurem Job, der Universität, der Schule oder aber von der Fernsehunterhaltung beansprucht werden. Abgesehen von leichten Erschöpfungerscheinungen bleibt jetzt eigentlich gerade noch Zeit für soziale Kontakte. Nicht zu vergessen die Erfüllung eines vorgegebenen Schönheitsideales und die Aufwertung der eigenen Person durch Konsum, von der Ernährung mal ganz zu schweigen. Was treibt also Menschen zu solch erfolglosen Aktivitä-

ten wie Demonstrationen und Engagement im sozialen Umfeld?

Fazit 1

Entweder sind solche Menschen hoffnungslose Träumer oder aber einfach nur sehr einsam.

Fazit 2

Oder schämen wir uns für sie, weil wir nichts tun, weder teilhaben an der Politik, die uns bestimmt, noch vorhaben je etwas zu unternehmen? Warum ist seit Jahren die Wahlbeteiligung in Deutschland so gering, warum wählt kaum einer den Studierendenrat der Universität Halle? Immerhin sind dies die Institutionen, die unser Regierungssystem darstellen und die wir mit Menschen besetzen können, die unsere Ideen vom Leben verwirklichen sollen. Klar, wir glauben nicht mehr daran, dass auf diese Art etwas verändert werden kann. Aber etwas Besseres können wir weder vorschlagen noch unterstützen. Was sind wir? Politikverdrossene mit einer Flatratedrinkergeneration als Thronfolger? Bequemlichkeitsfanatiker mit einem Hang zu einer Universalausrede für alles und jeden?

Ich weiß es nicht und will mich auch gar nicht anmaßen, etwas darüber sagen zu können. Trotzdem nervt mich mein Gewissen. Was ist das nur, was mich so unruhig zurücklässt, wenn Ungerechtigkeit diesen Planeten durchzieht?

Robert Dobsław

In Magdeburg Musikpädagogik studieren? Seit gut drei Jahren ist dies nicht mehr möglich. Die Diplomstudiengänge Musik und Gesang laufen in der Guericke-Universität derzeit aus. Der

Plan? Alle nach Halle! Erst die Studenten, dann die Lehrenden. Und die Ausrüstung natürlich hinterher: allerlei Instrumente und dergleichen. Magdeburg spart Geld, indem der Studiengang an Halle abgegeben wird, und das hallische Pendant kann expandieren ... wenn sich da nicht das ein oder andere Problemchen zeigen würde: Da wären zunächst einmal die Studenten, das erste Glied der Kette. Die wollen einfach nicht von Magdeburg in unsere schöne Saalestadt ziehen. Nein, es ist bestimmt kein Zeichen der ach so oft propagierten Feindschaft zwischen den beiden Städten. Einen Wechsel der Universität nehmen sich wohl die wenigsten mitten im Studium vor. Gut. Aber nun zu den Lehrenden: die sollen eigentlich ab Oktober nach Halle abgeordnet werden. Doch wer wird diese nun bezahlen? Weiterhin Magdeburg? Obwohl sie dort nicht mehr unterrichten? Oder eher Halle – angesichts der massiven Einsparungen in anderen Studiengängen?

Da es eben nur ein Problemchen ist, könnte man dieses ja auch ganz schnell lösen. Das Rektorat hatte eine elegante Idee vorgelegt: Man könnte die Diplomstudiengänge Gesang und Klavier einfach in Halle auslaufen lassen! Natürlich! Das spart doch ungemein Geld, und Einzelunterricht muss auch nicht sein. Kleine Grüppchen schaffen soziale Kontakte und gerade für künftige Pädagogen ist das ja eher eine Bereicherung! Und so wird aus dem Problemchen ein Problem. Das war es eigentlich schon von Anfang an. Die Lehre leidet schon heute, so wurde die Professur für Gesang bereits gestrichen. Künftige Musiklehrer ohne Stimme. Händelfestspiele ohne junge Musiker. Klavierabende mit Flügeln paid by Magdeburg ohne dazugehörige Pianisten. „Jeder Student bringt Kultur nach Halle“, gibt Hannes Zecher, Studierendensprecher der Musikpädagogik, zu bedenken. Engagierten Jugendlichen würde der Weg nach Halle versperrt und somit auch das kulturelle Angebot verringert werden.

Dabei bietet doch der Zusammenschluss eine so große Chance! Er kostet Geld, natürlich. Zusätzliche Räumlichkeiten müssen angemietet werden. Aber das Niveau des Studienganges könnte erheblich steigen; dank der Magdeburger Kompetenz und Ausrüstung sogar mit vergleichsweise eher niedrigem finanziellem Aufwand. So könnte Halle möglicherweise auch bald ein Gitarren-Diplom anbieten. Vielleicht wird man sich darauf einigen können, dass Magdeburg, dessen Ausgaben für die Musikpädagogik wegfallen werden, weiterhin die Lehrkräfte bezahlt und Halle die Ausgaben für die Räumlichkeiten übernimmt, beziehungsweise der Landeshaushalt eben zugunsten der MLU umstrukturiert wird. Aber dieser Schritt ist ferne und ungewisse Zukunftsmusik. Eine große Chance für Halle wäre es allemal.

Carolin Hahn



Einsparungen an allen Enden. Wo man auch hinschaut, werden Stellen wegrationalisiert, gehen Studenten auf die Straße, um Lehrstühle und Studiengänge zu retten. Auch die Musikpädagogen sind davon betroffen und demonstrieren Anfang Mai gegen drohende Einsparungen.

Wer darf die Musik nun spielen?

FOTO

DES

MONATS

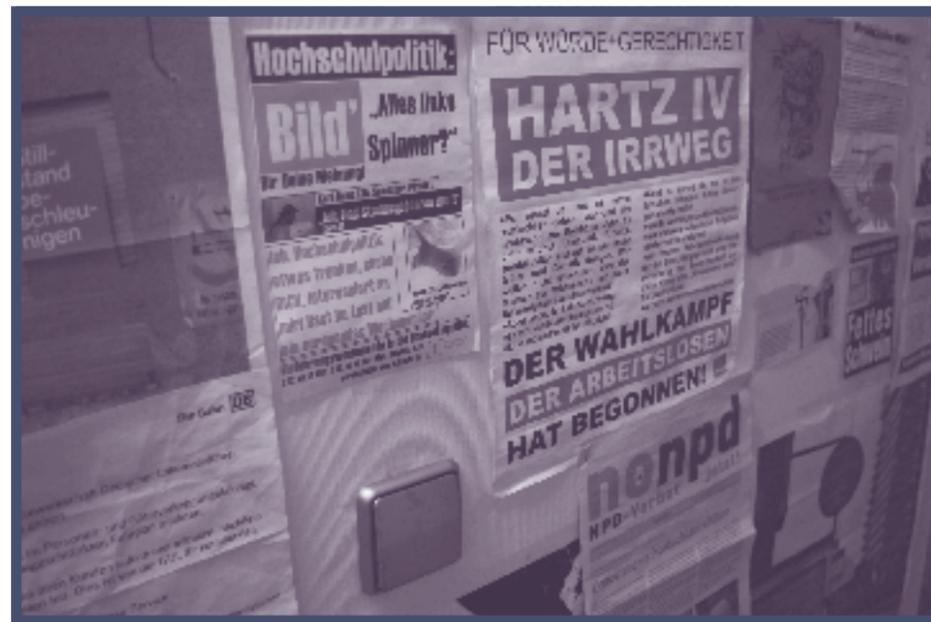


Foto: Christoph Fretter, Conspicuous

Im Institut für Musik (Kleine Marktstraße 7) finden jeden Donnerstag um 19.30 Uhr Klavier- und Gesangsabende statt.

Foto: Carolin Hahn



„Der StuRa muss grundlegend reformiert werden“



Foto: Sabine Werner

Zum Thema Hochschulpolitik stand uns Lisa Krausbeck von der Grünen Hochschulgruppe (ghg) Rede und Antwort. Lisa studiert im neunten Semester Jura und ist seit 2003 Mitglied der ghg. In diesem Jahr hat sie für den Studierendenrat und für den Senat kandidiert und wurde erfolgreich gewählt.

► Was sind deiner Meinung nach die Ziele und Aufgaben der Hochschulpolitik?

Die Voraussetzung für Hochschulpolitik ist aus studentischer Sicht zunächst einmal eine funktionierende Studierendenschaft. Der Studierendenrat an der Martin-Luther-Universität hat aus meiner Sicht zum letzten Mal während der Studierendenproteste 2003 seinen Zweck erfüllt. Aktuellen Entwicklungen wie dem Bologna-Prozess, der auch hier in Halle zu massiven Verschiebungen in den Studiengängen geführt hat, sollte das Hauptaugenmerk der studentischen Vertreter in der Hochschulpolitik gelten. (Anm. d. Red.: Bologna-Prozess ist die Initiative, das Hochschulwesen in Europa vergleichbar zu machen; zum Beispiel durch BA- und MA-Studiengänge)

► Was, denkst du, sollte geändert werden?

Der Studierendenrat muss aus Sicht der Grünen Hochschulgruppe grundlegend reformiert werden. Im Moment bremsen die Akteure sich gegenseitig selbst aus. Es gibt einen Wasserkopf an ehrenamtlichen Cheffunktionären. Auf der einen Seite hat der StuRa schon enorme Geldmengen zur Verfügung, leistet sich aber nicht die entsprechend effektive Verwaltung. Hierüber kommt es immer wieder zu Reibungsverlusten und Streit. Wir schlagen vor, die Finanz- und Gremienverwaltung zu professionalisieren und zu verschlanken. Eine BachelorstudentIn kann zudem diese Aufgabe nicht mehr erfüllen. Wenn er oder sie sich hochschulpolitisch engagiert, soll er oder sie sich aus unserer Sicht dann doch

bitte mit den wichtigen Aufgaben beschäftigen, die niemand sonst für die Studierenden wahrnehmen kann.

► Wie sieht es im StuRa dieser Wahlperiode aus?

Der derzeitige Studierendenrat hat sich gerade selbst aufgelöst! Bei den Wahlen gibt es erschreckend wenige KandidatInnen für diese Arbeit.

► Was sind die Ziele der Grünen Hochschulgruppe?

Die Grüne Hochschulgruppe stellt sich immer wieder die Aufgabe, zur Meinungsbildung der Studierenden beizutragen. Wir wollen, dass Studierende Möglichkeiten haben, politisch über Bildungsabbau zu reflektieren. Wir machen daher Mitgliederversammlungen, auf denen wir diskutieren und Beschlüsse fassen und treffen uns auch sonst regelmäßig. Dann geht's auch darum, die Universitätsöffentlichkeit zu erreichen. Wir haben zum Beispiel die Abstimmung zum Semesterticket organisiert, waren bei der Einführung des Bioessens in der Mensa beteiligt. Im Mai am Europatag veranstalteten wir die studentische Tagung „Educating Europe“ zum Bologna-Prozess.

► Was sind die Ziele der ghg speziell?

Wir werben für eine nachhaltige Politik, und das heißt im Hochschulbereich vor allem eine ausreichende finanzielle Ausstattung der Uni!

► Was meinst du, warum so viele Studierende politisch desinteressiert zu sein scheinen?

Ich weiß nicht, ob die Studierenden unpolitisch sind. Ich denke nur, an der Uni Halle gibt es keine politische Energie, die die Leute mitreißt, in der Studierendenschaft und vor allem im Studierendenrat. Daher sind Strukturen und Möglichkeiten vielleicht auch unbekannt.

► Warum, meinst du, fällt die Wahlbeteiligung immer geringer aus?

Die dünne passive Wahlbeteiligung hängt auch am immer größer werdenden Arbeitsdruck. Den Studierenden – vor allem in den neuen Bachelorstudiengängen – wird viel Zeit durch Lernvorgaben genommen, die sie nicht mehr in die politische Arbeit investieren können.

► Was könnte die Uni tun, um mehr Studierende anzulocken, sich für Politik zu interessieren?

Das hat mit der Uni zunächst nichts zu tun. Die Studierendenschaft muss sich selbst so organisieren, dass sie für jeden, der sich engagieren möchte, eine Plattform hierfür bietet. Es gibt viele studentische Gruppen an der Universität, die sich in ihrem Bereich politisch, fachbezogen oder anders engagieren. Hier sollte die Studierendenschaft Strukturen schaffen, die unterstützen und motivieren. Dann würde sich der Kreis der Interessierten erweitern. **Interview: Sabine Werner**



Illustration: Susanne Wohlfahrt

BuFaTa, KIF und KoMa

BuFaTa ist gemeinhin bekannt als Abkürzung für Bundesfachschaftentagung – oder auch nicht bekannt, denn ehrlicherweise muss man zugeben, dass man als Student in der Regel nur unter Umständen eine Ahnung davon hat, was der Fachschaftsrat macht, geschweige denn wie sich das bundesweit organisiert. Diese Tatsache wird auch durch die niedrige Wahlbeteiligung an der Martin-Luther-Universität eindrucksvoll demonstriert.

Dabei sind Bundesfachschaftenkonferenzen ernstzunehmende Instanzen der studentischen Selbstvertretung, selbst wenn der Name das nicht nahelegt. Denn Fachschaftsarbeit kann Spaß bringen und produktiv sein zugleich.

KIF steht für Konferenz der Informatik-Fachschaften, und **KoMa** ist nicht etwa das, was die Agrarwissenschaftler und Ökotoxikologen erleben, bevor sie ihr Katerfrühstück (das bei der nächsten **BuFaTa** der Symbiose ganz regulär neben den Arbeitsgruppen auf der Tagesordnung steht) einnehmen, sondern die Abkürzung für die Konferenz der deutschsprachigen Mathematikfachschaften.

In solchen Gremien engagieren sich Studenten (die nicht zwangsweise Mitglied des Fachschaftsrates sein müssen) über die eigene Universität hinaus im Rahmen ihres Fachbereiches. Es werden hochschulpolitische Fragen geklärt, bundesweite Aktionen koordiniert, Arbeitskreise gebildet und auch Praktisches wie Akkreditierungsverfahren bei Bachelor und Master diskutiert. **BuFaTas** finden relativ regelmäßig, meist zwei bis drei Mal pro Semester, abhängig von Fachbereich, Nachfrage und Organisation statt. Oftmals jeweils an einer anderen Universität, so dass neben all dem schon Genannten auch die Erfahrung einer neuen Stadt geboten wird. Manche **BuFaTas** haben sich selbst Satzung, Vorstand und feste Büros gegeben, manche beschränken sich auf eine lockerere Organisation. Ihnen allen aber ist gemein, dass sie von sich engagierenden Studenten leben. Das kann bedeuten, dass Durststrecken vorkommen, so wie bei den Geographen, bei denen dieses Jahr erstmals wieder eine **BFT** (steht ebenfalls für Bundesfachschaftentagung) stattfand. Aber Durststrecken bieten auch immer die Chance, selbst tätig zu werden, und so gab es solch eine **BFT** der Geographen Ende Mai schon zum zweiten Mal in diesem Jahr. Selbst tätig werden auch die Geologen: Deren **BuFaTa** findet dieses Semester Mitte Juni in Halle statt. Regelmäßig aktiv sind außerdem die hallischen Pharmazeuten, Humanmediziner, Zahnmediziner, Biologen und Erziehungswissenschaftler.

Für viele Bundesvertretungen beziehungsweise Bundesfachschaftentagungen sind neben den regelmäßigen Treffen vor allem konkrete Projekte und die akute Arbeit relevant. Das kann sich vielfältig organisieren: Als Resolution der Sonderpädagogen, die gerade an einem Standpunktpapier zur Qualität der Lehre arbeiten, das an sämtliche Ausbildungsstandorte in Deutschland versandt werden soll,

oder auch in fachspezifischen Arbeitsgruppen. So gibt es zum Beispiel bei den Humanmedizinerinnen das Projekt „Mit Sicherheit verliebt“, das Aufklärungsarbeit an Schulen organisiert und das „Teddybärenkrankenhaus“, das in Halle in Zusammenarbeit mit anderen Fachbereichen Kindern die Angst vor dem Arzt nehmen soll.

Aber auch Weiterbildungsangebote für Studenten, Auslandssemester und Famulantenaustausch werden von einigen Fachbereichen auf bundesweiter Ebene organisiert.

In all den genannten Zusammenhängen sind hallische Fachschaftsrate (ohne Anspruch auf Vollständigkeit) aktiv, und auch wenn ein Fachschaftsrat nicht deutschlandweit vernetzt ist, wie bei den Juristen, so wird trotzdem versucht, sich in überregionalen Zusammenhängen zu organisieren (in diesem Fall mit Leipzig und Jena), weil es sich lohnt, über den eigenen Tellerrand zu schauen.

Janina Soler Wenglein

KIF (Konferenz der Informatikfachschaften): www.kif.fsinf.de
KoMa (Konferenz der deutschsprachigen Mathematikfachschaften): <http://koma.fs.tum.de>
Symbiose (BuFaTa Agrarwissenschaften und Ökotoxikologie): <http://symbiose.manuel-heinrich.de/>
BuFaTa Geographie: <http://bufata.geographie.googlepages.com/>
BuFaTa Geologie: <http://www.bufata-geologie.qu.am/>
BpHd (Bundesverband der Pharmaziestudierenden in Deutschland e.V.): <http://www.bphd.de/>
Bvmd (Bundesvertretung der Medizinstudierende in Deutschland e.V.): <http://www.bvmd.de/>
BdZM (Bundesverband der Zahnmedizinischen Studenten in Deutschland e.V.): <http://www.bdzm.de/>
BuFaTa Biologie: <http://www.bufata-biologie.de/> (out of order)
BuFaTa Sonderpädagogik für die BuFaTa 2008: http://www.uni-oldenburg.de/fssopaed/wordpress/?page_id=105

► **Anja, dein Studium sieht neun Semester vor, du bist zur Zeit im achten. Was kommt nächstes Semester auf dich zu?**

Stress und Chaos fallen mir spontan ein. Entweder ich besuche noch ein paar Lehrveranstaltungen als Vorbereitung auf die Prüfungen oder ich mache verschiedene Praktika, um meine Erfahrungen in der Praxis auszuweiten, oder ich lerne, lerne, lerne, oder ich sitze fieberhaft in der Bibi, um meine Magisterarbeit vorzubereiten. Es wird wohl eine Verbindung aus den letzten drei Möglichkeiten werden, so dass ich Theorie und Praxis vereine. Auf meinem Plan steht auf jeden Fall ein mehrmonatiges Praktikum im Sommer in einem Fotoatelier. Sozusagen mein Traumpraktikum. Außerdem ist noch eins für die vorlesungsfreie Zeit im nächsten Wintersemester geplant.

► **Was erhoffst du dir von den Praktika?**

Dass sie mir Kenntnisse vermitteln, die mir die Uni nicht geben kann: Praktische Erfahrungen in einem Job, der später vielleicht einmal mein Job sein könnte. Unter Zeitdruck arbeiten, sich neu einlernen in verschiedene Techniken, dem Konkurrenzkampf standhalten, all das sind Sachen, auf die einen die Uni meiner Meinung nach nicht optimal oder gar nicht vorbereitet. Ohne praktische Erfahrung schneidest du später bei den Bewerbungen aber einfach weniger gut ab. Es ist ja schön, wenn man drei Semester hintereinander gelernt hat, wie gute Filme entstehen. Noch schöner ist es aber, selbst bei einer Produktion mitgewirkt zu haben.

Mir machen Praktika außerdem Spaß, zumindest wenn es sich um ein Praktikum handelt, das meinen Anforderungen entspricht, mich also fördert und fordert, und wo ich keinen Kaffee kochen muss, um mal das Klischee aufzugreifen. Neben dem Herumsitzen in Lehrveranstaltungen ist es eine Abwechslung, jeden Tag kontinuierlich durchzuarbeiten und praktisch tätig zu sein, ohne ständig Referenten oder Dozenten lauschen zu müssen.

► **Wie realistisch schätzt du es ein, dass man dieses Studium in den vorgesehenen neun Semestern schafft?**

Nach allem, was ich in meiner Studienzeit an Erfahrungen mitgenommen und erzählt bekommen habe von Studenten, die Semester über mir waren, würde ich meinen: komplett unrealistisch. Ich habe schon ziemlich schnell übermittelt bekommen, dass man offiziell zwar neun Semester studiert, aber fast jeder mindestens zehn Semester braucht, um mit allem fertig zu werden. Also, wer auch immer das festgelegt hat, war wohl mit den heutigen Studienvoraussetzungen nicht vertraut. Ich bin mir nämlich nicht sicher, ob es bei den heutigen, teilweise recht mangelhaften Seminarangeboten, sich ständig überschneidenden Lehrveranstaltungen und problematischen Einschreibeprozessen überhaupt möglich ist, alle nötigen Scheine in – wie bei mir – drei Studiengängen zusammen zu bekommen und das innerhalb von sieben oder acht Semestern, um dann in den letzten beiden oder im letzten genug Zeit zu haben, effektiv für alle Prüfungen in jedem Fach und auf die Magisterarbeit vorbereitet zu sein. Den Studenten möchte ich kennen lernen, der das geschafft hat, und ihm persönlich gratulieren.

► **Wenn du auf deine bisherige Studienzeit zurückblickst, hat das Studium deine Erwartungen erfüllt, enttäuscht oder sogar übertroffen?**

Diese Frage stelle ich mir seit gut zwei Semestern. Allerdings habe ich noch keine richtige Antwort darauf gefunden. Sagen wir mal fifty-fifty. Einerseits kann man viel mitnehmen in den Lehrveranstaltungen, wenn man die zusätzlichen Möglichkeiten wie die Bibliotheken etc.

ALLES HAT EIN ENDE ...

Lang ist's her, da war auch ich einmal Erstsemestler. Der erste Tag in der Uni stiftete reichlich Verwirrung: Wie viele Stunden pro Woche muss ich denn jetzt machen? Wie viele Teilnahme- und Leistungsscheine brauche ich, und was bedeutet eigentlich SWS? Langsam bekam ich immer mehr Durchblick, und eh ich mir's versah, musste ich mich mit dem Thema Zwischenprüfung auseinandersetzen und war fast erschrocken, dass das Grundstudium schon vorbei sein sollte. Nun neigt sich auch das Hauptstudium dem Ende zu, aber was kommt danach? Panik macht sich breit und ein klein wenig Wehmut, wenn ich daran denke, dass bald alles vorbei sein soll.

Für die *bastuzeit* habe ich mit Anja, Studentin an der MLU, über die sogenannte „schönste Zeit des Lebens“ gesprochen, ihre Zukunftsängste und Pläne nach dem Studium.

gut nutzt und wenn man es in die richtigen Seminare schafft. Andererseits hätte ich mir manchmal etwas mehr Praxis gewünscht. Dazu haben wir zwar die Praktika in den Semesterferien, und es heißt ja auch nicht umsonst Geistes- oder Naturwissenschaft, aber etwas mehr Übermittlung praktischer Kenntnisse direkt in den Lehrveranstaltungen hätte ich mir schon gewünscht. Denn die Praxis kann auch den Wissenschaftlern nicht schaden.

Enttäuscht hat mich die Uni hin und wieder, was teilweise fehlende Organisation angeht oder dass das Lehrangebot manchmal wirklich sehr spärlich ausgefallen ist und es oftmals schwierig war, an die Seminare zu kommen, die man brauchte. Oder dass sich in manchen Lehrveranstaltungen der übermittelte Stoff ständig wiederholt hat. Aber wenn man sich diesen Weg einmal ausgesucht hat, sollte man das Bestmögliche daraus machen.

► **Wie würdest du deine bisherige Studienzeit allgemein beschreiben?**

Es heißt ja immer, die Schulzeit war die schönste Zeit. Ich würde sagen, Schul- und Studienzeit waren die schönste Zeit. Die freie Planung des Studiums, die für Magister ja besonders bezeichnend ist, lässt einem viele Möglichkeiten offen. Bringt natürlich auch die Verantwortung mit sich, vernünftig zu planen, um nicht ewig zu studieren, außer man will das so. Dass jedes meiner Semester recht gut gemischt war, fand ich besonders angenehm. Die Lehrveranstaltungen praktisch auf die Wochentage verteilt, zwischendurch auch mal einen Tag frei, um arbeiten zu gehen. Zeit, in der Bibliothek für Hausarbeiten und Referate zu recherchieren. Zeit, um sich auf einige etwas zeitaufwendigere Seminare vorzubereiten und natürlich Zeit zum frei Gestalten. Und all das ohne feste Vorschrift.

Mal abgesehen davon war und ist meine Studienzeit geprägt von vielen Menschen, die ich als Freunde gewonnen habe und die mir sehr ans Herz gewachsen sind; Erfahrungen, die mich in meiner persönlichen Entwicklung weitergebracht haben und natürlich Wissen, das mir keiner mehr wegnehmen kann. Auch wenn ich endlich fertig werden will, weiß ich jetzt schon, dass mir die Zeit fehlen wird.

► **Erinnerst du dich noch an deinen ersten Unitag? Wie hast du dich damals gefühlt?**

Ich kann mich noch genau erinnern. Ich war auf meinem Weg ins Psychologie-Institut und ziemlich nervös, aufgeregt und neugierig. Nach 13 Jahren Schule ist es natürlich erst einmal eine Umstellung. Man beginnt ja einen neuen Lebensabschnitt. Wer und wie auch immer man gewesen ist auf dem Gymnasium, als Student geht es wieder von vorne los. Da ich aber auf meinem Weg gleich zwei, drei Kommilitonen getroffen habe, die ebenso nervös waren wie ich, hab ich mich schnell wohl gefühlt. Es war auf jeden Fall ein schöner erster Tag.

► **Was hast du für Gefühle, wenn du an das Ende deines Studiums denkst? Hast du Angst vor der Zukunft?**

Den Gedanken versuche ich derzeit noch mit halbem Erfolg zu verdrängen. Natürlich hab ich Angst vor der Zukunft, aber das ist ja ein verbreitetes Phänomen unter Studenten im hohen Semester. Man will ja nicht am Ende mit Magister oder Diplom dastehen und sagen: „So, Hartz 4, ich komme!“ Mir schwirren lauter Erwartungen und Vermutungen im Kopf herum, wenn ich an mein Studienende denke. Die Erwartung an mich selbst, mein Studium für mich bestmöglich abzuschließen und eine Arbeit zu erlangen, die dem gerecht wird, was ich kann und leisten möchte. Ich vermute allerdings, dass nicht jeder Arbeitgeber schreien wird: „Auf dich haben wir gerade noch gewartet!“ Da mir die Situation auf dem Arbeitsmarkt bekannt ist, ist ja klar, dass einem ein guter Job nicht unbedingt zufliegt. Sprich: Am Ende des Studiums wird viel harte Arbeit, Engagement, Durchsetzungsvermögen und Geduld auf mich zukommen, sowohl vor als auch nach der Prüfung.

Sollte das Vorhaben allerdings nicht aufgehen, gibt es natürlich noch einen Plan B. In meinem Fall steht er für eine Ausbildung, die mir spezifischere Kenntnisse in einem Fachgebiet vermittelt, das ich während meiner gesamten Studienzeit sehr vermisst habe: Die Fotografie. Sollte ich beim Schreiben meiner Magisterarbeit merken, dass ich Spaß daran habe, mich in ein wissenschaftliches Thema reinzuknien, wer weiß, dann steht ja vielleicht auch eine Promotion auf der Tagesordnung. Ich gehe stark davon aus, dass sich das alles nächstes Jahr entscheidet. Und bis dahin wird fleißig studiert und gelebt, wie immer.

Interview: Claudia Gurke



Anja, 23, Studentin der Medien- und Kommunikationswissenschaften, Psychologie und Germanistischen Literaturwissenschaft, 8. Semester

mediA_H, das ist ein deutsch-russisches Medienprojekt, das im Rahmen eines studentischen Austauschprojekts der Staatlichen Pomoren-Universität M. W. Lomonossow (PGU = Pomorskiy Gosudarstvennyj Universitet) in Archangelsk und der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (MLU) stattfindet. Abwechselnd besuchen Studierende aus Deutschland Archangelsk und russische Studenten Halle, um gemeinsam im Rahmen von Workshops an und mit mediA_H zu arbeiten. Im September 2007 führte eine Reise zwölf deutsche Studierende der MLU in die Hafenstadt Archangelsk im Nordwesten Russlands. Aus verschiedenen Fakultäten kamen unter anderem Germanisten, Ethnologen, Kunstgeschichtler, Soziologen. Verschiedene Projekte sollten gemeinsames interkulturelles Arbeiten und gegenseitiges Lehren und Lernen erreichen. In kleinen Gruppen wurde an Medien wie Zeitung, Film, Radio und Fotos gearbeitet.

Wir in Halle haben die Möglichkeit, uns ein Ergebnis davon anzuschauen. Seit dem 25. April ist im Wächterhaus in der Triftstraße 19a die Fotoausstellung „Mein Archangelsk“ anzusehen. Bei der Vernissage konnte man neben den neu ausgestellten Bildern außerdem original russischen Vodka, Piroggen und andere kleine Leckereien genießen. In der Fotosammlung kann man private, bunt gemischte Bilder, die die Reise nach Archangelsk dokumentieren, sowie die während des Workshops entstandenen Fotos ansehen. Geplant ist auch eine von den Künstlern so genannte Finissage, die voraussichtlich im Oktober stattfinden soll. Im Vordergrund stehen die ganz persönlichen Eindrücke, die die Studierenden während ihres Aufenthalts in der russischen Stadt gesammelt haben. Man sieht Impressionen vom Leben in einer Stadt, die nicht für alle Reisenden fremd ist. Außerdem kann man Bilder von Menschen, wunderschönen Landschaften und emotionalen Momenten anschauen. Deutsche und russische Studierende haben das aufgenommen, was sie zu bewegen scheint: die kleinen Wunder des Lebens in einer fremden Umgebung, an die sie sich erinnern möchten oder die sie einfach nur mit einem anderen Menschenschlag verbinden. Kleine Anmerkungen von den Künstlern selbst erklären die Bilder und deren Inhalte. So kann man zum Beispiel etwas über den Vodkaverzehr, tollkühne Busfahrer oder über zwischenmenschliche Wärme und Herzlichkeit erfahren. An der Wand im Wächterhaus kann man auch Artikel über



Andere Blickwinkel in Halle



Archangelsk für neugierige Blicke

die Projektwoche sehen, unter anderem aus einer Tageszeitung und einer Unizeitung der russischen Partnerstadt. Gefördert wurde die Fotoausstellung in Halle unter anderem von der Vereinigung der Freunde und Förderer der Martin-Luther-Universität (VFF). Unterstützende Hilfe bekamen die Studierenden aber auch vom Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD), der Uni selbst und den Fachschaftsräten der Philosophischen Fakultäten I und II. Auch in Archangelsk konnte man Bilder von Projektmitgliedern aus Halle sehen. Dort wurden die Fotos vom letzten Workshop in Halle im Rahmen der deutschen Kulturtag in der Regionalbibliothek ausgestellt. **Sabine Werner**

Wer sich vorher noch in Ruhe die kostenlose Ausstellung anschauen möchte oder auch sonst an dem Projekt interessiert ist, sollte sich vorher anmelden und an folgende Adresse schreiben: medienprojekt.ah@googlemail.com. Das Eintauchen in eine kleine persönlich geschaffene Reisewelt lohnt sich.

Alle waren anwesend, der Premierminister, sein Stellvertreter und die wichtigsten Repräsentanten der Opposition. Es ging um weltbewegende Themen, um humanitäre Katastrophen, militärisches Eingreifen der UNO, um die Führspflicht des Staatenbundes, darum, dass Diktaturen nicht nach Hilfe fragen und Kriege nie menschenfreundlich sind. Es ging um Burundi, Ruanda, Darfur, Birma und Blauhelm-Soldaten vor der Semperoper, um Weltpolitik also, am „schönsten Uniplatz Deutschlands“, wie Rektor Wulf Diepenbrock betonte.

Allerdings waren keine Politiker bei der Zusammenkunft am 18. Mai im Löwengebäude anwesend, sondern Studenten, die zum Ende eines dreitägigen Turniers, über die Lösung dieser Probleme debattierten.

304 Reden, rund 35 Stunden Wortgefecht, lagen zu diesem Zeitpunkt schon hinter den 96 Teilnehmern, die zur ersten deutschlandweiten „Zeit“-Debatte in Halle angereist waren. Das Turnier, das unter der Schirmherrschaft von Altbundeskanzler Helmut Schmidt stand, wurde vom „klartext e.V.“ Halle ausgerichtet, einem Verein, der sich vor drei Jahren gründete und heute schon zu den fünf größten Clubs in Deutschland zählt. Er ist damit beispielgebend für die rasante Entwicklung der Szene, deren Dachverband (VDCH) sich 2001 konstituierte und von damals 10 auf heute 50 Mitglieder angewachsen ist.

Fördernde Kraft hinter dieser Expansion ist vor allem „Die Zeit“, die eine eigene Turnierserie ins Leben gerufen und auch den Wettstreit in Halle mit Geld und ihrem Namen unterstützt hat. Neben der Wochenzeitung gab es jedoch noch viele andere Partner. „Die meiste Unterstützung, was das Ideale angeht und auch den Arbeitseinsatz“, so „klartext“-Präsident Torsten Rössing, „kam von den Uniinstitutionen wie Pressestelle, Studentenwerk oder StuRa. Wir freuen uns, dass an solchen Stellen die Uni gut zusammenarbeiten kann, das ganze war ein Uni-Projekt“. Und ein erfolgreiches noch dazu, denn der Zuspruch der Teilnehmer war groß. Stehende Ovationen nach dem Finale waren Ausdruck der Begeisterung, die auch Jamie Lee Campell, eine Teilnehmerin aus Mainz, empfand: „Das Turnier war super, klasse organisiert, super Räumlichkeiten, eine geile Party, wir waren immer gut umsorgt.“

Für diese Rundumpfleger stand ein 25-köpfiges Organisationsteam bereit, von dem einige Mitglieder seit zehn Monaten mit der

Planung des Events beschäftigt waren und das sich zum Turnierwochenende 24 Stunden am Tag um die Debattierer kümmerte. An Schlafen war da nicht zu denken, wie Judith Niesel schildert: „Um 4 Uhr haben ich alle aus der Harz-Mensa ins Flower Power gebracht, wo einige noch bis um sieben weiter feierten. Ich war um halb sechs zu Hause und musste viertel acht wieder die Ersten in der Jugendherberge wecken.“

Um 9.15 Uhr begannen dann schon die Debatten, an deren Ende sich vier Teams aus Heidelberg, Göttingen, Münster/Überwasser und Mainz/Münster im Finale in der Aula des Löwengebäudes gegenüber standen. Debattiert wurde im British Parliamentary Style (BPS), der an die britische Tradition der Inseln anknüpft, wo bereits 1815 der erste Debattierclub gegründet wurde. Zwei Teams bilden jeweils Regierung und Opposition, müssen sich also nicht nur mit der Argumen-

Zeit für große Politik

Ein Rückblick auf die erste deutschlandweite „Zeit“-Debatte in Halle

tation der Gegner, sondern auch mit der Beweisführung im eigenen Lager arrangieren und dabei mit gekonnter Rhetorik die Jury überzeugen. Den Weg zum Triumph fasste Christoph Bergner, früherer Ministerpräsident von Sachsen-Anhalt und derzeit Staatssekretär im Bundesministerium des Inneren, wie folgt zusammen: „Man ist in einer Debatte erfolgreich, wenn man Wirkung erzielt, was nicht zwangsläufig bedeutet, dass man der Wahrheit am nächsten ist.“ Folglich gewann den Preis der Ehrenjury, der Bergner angehörte, Lukas Haffert, der als letzter Redner der Regierung mit einem plakativen Einstieg, zugespitzten Metaphern und scharfen Argumenten überzeugte. Sein Team Münster/Überwasser sicherte sich auch den Sieg im ersten deutschlandweiten Debattierturnier in Halle.

Damit drängt sich schlussendlich nur noch eine Frage auf: Wie geht es weiter? Vorerst heißt es „business as usual“, denn zum dritten Mal in Folge wird der „klartext e.V.“ bei der langen Nacht der Wissenschaften vertreten sein, diesmal mit einem Novum, einer Freiluftdebatte und veränderter Konzeption.

Und auf nationaler Ebene? „Think big“ ist das Motto, das Torsten Rössing ausgibt und

das kann nur bedeuten, dass Halle vielleicht schon im nächsten Jahr eine deutsche Meisterschaft bevorsteht. „Ich denke, dass so etwas grundsätzlich möglich wäre, ob wir uns bewerben halte ich vollkommen offen.“ Sie werden den Antrag auf Kandidatur im Verein debattieren, und wir können nur hoffen, dass die Regierung gewinnt. **Julius Lukas**

„klartext e.V.“

- deutsche Debatten immer donnerstags um 18 Uhr im Seminarraum II im Juridicum
- englische Debatten immer dienstags um 18 Uhr im Prüfungsraum im Juridicum
- mehr Infos unter: www.klartext.uni-halle.de



Wortmeldungen der Regierung während der Finaldebatte in der Aula des Löwengebäudes



Das Siegerduo vom Team Münster/Überwasser. Links Lukas Haffert und rechts Julian Schneider.

med **A≡H** in der
Triftstraße

stuArt.07 zieht zum ersten Mal Bilanz

Studentengalerie feiert Einjähriges

stuArt.07 ist ein Projekt an der Martin-Luther-Universität (MLU), das von Studenten der Kunstgeschichte initiiert wurde. Innerhalb eines Jahres konnten drei Ausstellungen realisiert werden. Jedoch kann in der bisher genutzten „Elf-Meter“-Galerie im Institut für Kunstgeschichte nicht mehr ausgestellt werden.



Während der Vernissage „Folgen. Arbeiten auf Papier“

Die Studentengalerie hatte vor einem Jahr ihre erste Vernissage. (*hastuzeit* Nr.14 berichtete) Da die Studenten immer noch alles selbst organisieren, von der Pressearbeit über die Auswahl der Künstler bis zu den finanziellen Angelegenheiten, konnten sie viel Praxiserfahrung sammeln. Zudem sind sie mit dem Erfolg der ersten drei Ausstellungen und dem dadurch steigenden Bekanntheitsgrad selbstsicherer geworden. „Am Anfang war jede Kleinigkeit eine Herausforderung. Nun ist mehr Raum für neue Ideen, und die Ziele wachsen immer weiter“, so Elisa Schroer, Mitglied von stuArt.07. Das Team besteht immer noch aus den acht Gründungsmitgliedern. Doch demnächst werden zwei neue Mitglieder aufgenommen, damit das Projekt weiter bestehen bleibt und größere Projekte realisiert werden können. Denn stuArt.07 hat sich nicht nur in Halle einen Namen gemacht. Besonders durch den Kunsthistorischen Studierendenkongress (KSK) sind sie auch in anderen Städten bekannt. Der KSK ist die offizielle Vollversammlung aller deutschsprachigen Studierenden der Kunstgeschichte und Kunstwissenschaften. „Wir haben viele Leute inspiriert“, sagt Elisa Schroer. Matthias Ritzmann, Fotograf und Künstler der letzten Ausstellung von stuArt.07, wird derzeit im Institut für Kunstgeschichte in Leipzig ausgestellt, und auch Berlin hat bereits Interesse bekundet.

Doch es hat sich im letzten Jahr auch einiges Grundlegendes verändert. Die „Elf-Meter“-Galerie im Institut für Kunstgeschichte kann

aufgrund von Umbauarbeiten nicht mehr genutzt werden. Daher muss sich stuArt.07 bei jeder Ausstellung um neue Räumlichkeiten kümmern. Doch genau da sieht Olaf Peters, Professor am Institut für Kunstgeschichte der MLU, eine Chance: „Es gibt in Halle, besonders in der Innenstadt, genug Möglichkeiten, einzelne Projekte zu realisieren.“ Er erhofft sich dadurch auch mehr kulturelles Leben in der Stadt. Die letzten beiden Serien konnten in der Galerie „salonfähig“ und in den Räumen des Triftpunkts im Wächterhaus realisiert werden. Der Triftpunkt ist ein Verein von Studenten, der kostenlosen Platz für studentische Projekte zur Verfügung stellt und die Geisteswissenschaften an der MLU näher zusammenbringen möchte. Trotzdem ist stuArt.07 immer noch ein Projekt der Kunstgeschichte, auch wenn laut Prof. Peters die Aussichten auf eine Raumnutzung im Institut für Kunstgeschichte in Zukunft eher schlecht aussehen.

Peters hat vor seiner Zeit in Halle an der Universität in Bonn eine Ausstellungsgruppe als wissenschaftlicher Mitarbeiter geleitet. In Halle hat er durch seine Lehrtätigkeit keine Zeit und bietet den Studenten eher ideelle Unterstützung. Außerdem organisierte er die Berufungsmittel. Somit erhält stuArt.07 jedes Jahr 1000 Euro von der Universität. Bei ihrer Fachschaft beantragen sie zusätzlich zu jeder Ausstellung neue Fördermittel. Damit bezahlen sie zum Beispiel den Druck der zu jeder Ausstellung erscheinenden Kataloge, indem sie die Künstler und ihre ausgestellten Werke vorstellen. „Es ist beeindruckend, welchen Grad an Professionalisierung stuArt.07 anstrebt“, so Professor Peters. Außerdem ist er überrascht, dass es in allen bisher realisierten Ausstellungen ein klares ästhetisches Profil gab und die Arbeiten sehr realistisch und zeichnerisch waren. Aber auch Freunde und Kommilitonen unterstützen die Studentengalerie regelmäßig. Sie helfen beim Layout der Kataloge oder auch bei der musikalischen Gestaltung der Vernissagen. „Es ist toll, wenn diese Leute da sind, und das auch noch ganz ohne finanzielle Gegenleistung“, meint Elisa Schroer begeistert.

Die Liste der Künstler, die ausstellen wollen, ist lang. Und auch die Besucher scheinen überzeugt: „Bei der letzten Vernissage platzte die Galerie aus allen Nähten. Die Leute sind gegangen, weil es zu voll war“, berichtet Elisa Schroer. Neben Studenten, Dozenten, Eltern und Freunden gehört unter anderem auch der Chef des Mitteldeutschen Verlages zu den regelmäßigen Besuchern. Doch stuArt.07 ruht sich nicht auf den erkämpften Lorbeeren aus. Für Oktober ist bereits die Zusammenarbeit mit zwei Künstlerinnen geplant, die wieder in der Galerie „salonfähig“ im Wächterhaus ausgestellt werden. Und es gibt auch schon Ideen für 2009.

Nicole Kirbach

Die Rubrik „Gastbeitrag“ soll ein Forum für Meinungsäußerung sein. Wir wollen damit Gruppen und Personen außerhalb unserer Redaktion die Möglichkeit geben, zu allen möglichen Themen Stellung zu beziehen. Daher sind für die hier wiedergegebenen Texte einzig die Verfasser verantwortlich. Die Texte geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Ziel dieser Rubrik ist es, der Meinungsvielfalt auf universitärer Ebene Raum zu geben. Ihr wollt auch eure Meinung äußern? Dann lasst uns eure Texte zukommen!

Selbstvorstellung des HIB Halle

Das Hochschulinformationsbüro (HIB) ist ein Projekt des Deutschen Gewerkschaftsbundes (DGB) von Studierenden für Studierende. Es bietet eine kompetente Anfangsberatung zu arbeits- und sozialrechtlichen Fragen, insbesondere zu Themen wie BAföG, Praktika, Studienfinanzierung, (Neben-)Jobs und Studieren mit Kind.

Studieren mit Kind

Erst vor ein paar Wochen berichtete die Mitteldeutsche Zeitung über neueste Untersuchungen des Forschungsinstituts Hochschul-Informationssystem (HIS) zum Thema Studierende mit Kind. Danach beträgt ihr Anteil insgesamt sieben Prozent, mit steigender Tendenz. Allerdings würde sich ein Viertel der Betroffenen nicht wieder für beides zur gleichen Zeit entscheiden. Ausschlaggebend dafür sind enorm straffe Prüfungsordnungen, die etwa ein Fehlen bei Pflichtveranstaltungen wegen Krankheit des Kindes nicht gestatten, so Elke Middelndorff vom HIS. Auch die Einstellung vieler Dozenten, Veranstaltungen oder Prüfungen zugunsten von Studierenden mit Kind grundsätzlich nicht zu verschieben, sorgt für Probleme.

Dass Studierende mit Kind oftmals schlechten universitären Bedingungen ausgesetzt sind, bedeutet jedoch nicht, dass sie gänzlich ohne Hilfe zurechtkommen müssen. Eine Anlaufstelle in Halle ist das HIB. Zusammen mit dem Studentenwerk Halle hat es im letzten Wintersemester bereits zum zweiten Mal eine Veranstaltung zum Thema „Studieren mit Kind“ organisiert. Eltern und solche, die es werden wollen, konnten sich dort über die vielfältigen Unterstützungsangebote informieren. Wichtige Fragen, etwa wie sich die Geburt eines Kindes auf das BAföG auswirkt, was eigentlich Mehrbedarf nach dem Sozialgesetzbuch II ist und wie lange das neue Elterngeld gezahlt wird, kamen in den Vorträgen der Referenten zur Sprache.

Studienfinanzierung ohne BAföG

Nicht nur 58 % der Studierenden mit Kind müssen neben dem Studium arbeiten, sondern auch den Großteil aller übrigen Studierenden trifft die Last, sich teilweise oder vollständig selbst zu finanzieren. Die Gründe hierfür sind vielfältig. Sei es, dass das BAföG nicht ausreicht oder keines (mehr) gewährt wird. Daher ist es auch gut zu wissen, wie ein fairer Arbeitsvertrag auszusehen hat, was es für gesetzliche Regelungen bei Urlaub, Kündigung und Lohn gibt und welche Verdienstgrenzen im Zusammenspiel mit dem BAföG bestehen.

Zum Thema „Studienfinanzierung jenseits des BAföG: Studienkredite, Stipendien und Sozialdarlehen“ findet am 10. Juni 2008 eine Informationsveranstaltung statt. Wir informieren Euch darüber, was es mit den verschiedenen Krediten auf sich hat, an welche Bedingungen



sie geknüpft sind und was dabei unbedingt beachtet werden sollte. Außerdem geben wir Tipps für Stipendien von verschiedenen Studienförderungswerken sowie Informationen zum Sozialdarlehen des Studierendenrats.

Zu allen diesen und anderen arbeits- oder sozialrechtlichen Themen könnt Ihr Euch bei uns beraten lassen. Die Beratung erfolgt zu regelmäßigen Sprechzeiten, im Sommersemester 2008 immer donnerstags von 13 bis 15 Uhr in der Kooperationsstelle MLU-DGB Halle, Adam-Kuckhoff-Str.15. Wer es nicht zu uns schafft, kann sich auch im Internet informieren oder uns eine E-Mail schreiben. Wir melden uns auf jeden Fall.

Stefanie Porsche

Stefanie Porsche studiert Rechtswissenschaften an der Martin-Luther-Universität und gehört zum HIB-Team.

Veranstaltung:
Studienfinanzierung jenseits des BAföG

Wann? 10. Juni 2008, 18 Uhr
Wo? Melanchthonianum

Kontakt:

Hochschulinformationsbüro (HIB)
Kooperationsstelle MLU-DGB Halle
Adam-Kuckhoff-Str.15
06108 Halle
Tel.: 0345/ 5523856
E-mail an: hib_halle@gmx.net
Homepage: www.hib-halle.de

„Pioniere Achtung!“ ruft der „Ordnungsdienst“, ein junger Mann Anfang 30, in die vor ihm strammstehende Schulklasse, bestehend aus Männern, Frauen, Kindern und Jugendlichen. An der Wand hinter ihm hängt ein Bild des ehemaligen Staatsratsvorsitzenden der DDR, Erich Honecker. Daneben, auf einer Wandzeitung, ist der Text des Pioniermarschs der DDR zu lesen. Die Klasse hat Aufstellung hinter ihren Schulbänken genommen und erwartet den

zurückgeben. Sören hat sich freiwillig für die Charakterrolle des „Nichtpioniers“ gemeldet und ist infolgedessen einigen Schikanen ausgesetzt. Zwar ist Sören Klassenbesten, doch da er kein blaues Halstuch trägt, wird er von der Lehrerin immer wieder gezielt diskriminiert und ausgegrenzt. Am Ende der Stunde lässt sie sich mit einem Kopfschütteln gar zu dem Ausspruch hinreißen: „Sören, mit deiner Haltung verbaust du dir deine Zukunft! Mit dem Studieren, das wird wohl nichts!“

ren das.“ „Richtig!“ bestätigt die Lehrerin freundlich. „Und wo gibt es die meisten Kriegstreiber?“ Für diese Frage fühlt sich Enrico aus der ersten Reihe berufen und meldet sich: „In der BRD.“ „Ja, richtig Enrico!“ antwortet die Lehrerin wohlwollend. Enricos Vater ist Offizier bei der NVA. Durch seine Beziehungen ist die nahegelegene Kaserne unsere Patenbrigade geworden, die uns ein Vorbild sein soll und bei der Erfüllung des „Pionierauftrags“ hilft. Zum Beispiel wird uns die

„Mit dem Studieren, das wird wohl nichts!“

Im Rahmen der 9. Halleschen Museumsnacht lud die Birthler-Behörde in der Blücherstraße 2 interessierte Besucher dazu ein, DDR-Geschichte fernab jeglicher „Ostalgie“ zu erleben. Neben Rundgängen durch

die Hinterlassenschaft der MfS-Bezirksverwaltung Halle/Saale, die bis 1989 dort ihren Sitz hatte, wurde den Besuchern auch ein ungewöhnlicher Rückblick auf das ideologisch geprägte Schulsystem des SED-Staats geboten:

Unterricht unter Leitung von Frau Urban, die als Lehrerin im Dederon-Kleid nach vorne zur Tafel schreitet. Sie nimmt die Meldung des Ordnungsdienstes entgegen und grüßt mit: „Für Frieden und Sozialismus – seid bereit!“ Aus dem Klassenraum, in dem jetzt alle die rechte Hand senkrecht zum Pioniergruß erheben, schallt es aus knapp 30 Kehlen: „Immer bereit!“

Unsere „Lehrerin“ Elke Urban hat zu DDR-Zeiten tatsächlich Musik und Französisch gelehrt. Heute ist sie Leiterin des Schulmuseums Leipzig, wo sie vor Studentengruppen und Schulklassen regelmäßig in die Rolle der systemtreuen SED-Pädagogin schlüpft, um ihnen die Möglichkeit zu geben, ein Stück DDR-Vergangenheit hautnah mitzuerleben.

Thema der heutigen Unterrichtsstunde ist die DDR als sozialistisches Vaterland und die Rolle, die wir als Pioniere darin spielen sollen. Hierfür hat im Vorfeld der Unterrichtsstunde jeder von uns ein blaues Halstuch bekommen und sich dieses unter Anleitung von Frau Urban in zeitgenössisch korrekter Weise um den Hals gebunden. Außerdem ist jeder Platz mit einem Namensschild versehen, damit die Lehrerin uns auseinanderhalten und aufrufen kann. Für die nächsten 45 Minuten heiße ich Karsten, bin neun Jahre alt und – genau wie alle anderen „Kinder“ – Jungpionier der dritten Klasse. Nur Sören, der direkt hinter mir sitzt, muss sein Halstuch

Doch auch andere Schüler ziehen durch bewusstes oder unbewusstes Fehlverhalten die Aufmerksamkeit von Frau Urban auf sich. Kleinere Störungen wie das „Schwatzen“ während des Unterrichts werden mit dem Kommando „Aufstehen und stehen bleiben!“ bestraft, wie Anita und Tony aus der vorletzten Bank mit hochrotem Kopf erfahren müssen. Als Tony mitten in der Stunde auch noch mit einer Ausgabe der „Micky Maus“ erwischt wird, bewahrt ihn auch seine Ausrede: „Die hab ich von Sören!“ nicht vor einer Benachrichtigung an den Betrieb der Eltern. „Du musst dich doch nicht von solchem Schmutz verführen lassen, du hast doch die Frösi und die ABC-Zeitung!“ entgegnet die Lehrerin bitter. Mandy, ein junges Mädchen aus der Fensterreihe, muss gleich zu Beginn der Stunde ihr orange leuchtendes T-Shirt mit dem englischen Aufdruck „Take care of me“ links herum drehen, um weiter am Unterricht teilnehmen zu dürfen. Heike, eine junge Frau aus der letzten Bankreihe, weiß nicht genau, wer Ernst Thälmann war. Grund genug für die Lehrerin, die ganze Klasse aufstehen und im Sprechchor skandieren zu lassen: „Ernst Thälmann war ein kommunistischer Arbeiterführer.“

„Wer hat Ernst Thälmann ermordet?“ fragt Frau Urban anschließend in die Klasse. Der eifrige mitarbeitende Thorsten meldet sich und darf die Frage lösen: „Die Faschisten wa-

In der Rolle des Schülers einer dritten Klasse der DDR nahm ich zusammen mit anderen Interessierten aller Altersstufen an einem für die 70er Jahre typischen Heimatkundeunterricht teil.

Patenbrigade die roten Halstücher für je 88 Pfennig bezahlen, die wir im nächsten Schuljahr mit der Aufnahme in die große Gemeinschaft der Thälmannpioniere bekommen werden.

In der Hoffnung, unsere Vorfreude darauf zu wecken, lässt die Lehrerin als Höhepunkt der Stunde feierlich ein rotes Halstuch herumreichen, das jeder außer Sören einmal anfassen darf. Im Anschluss daran singt die ganze Klasse, auch Sören muss mitsingen, gemeinsam den Pioniermarsch, in dem wir als Pioniere noch einmal bekräftigen sollen, zu allem „bereit“ zu sein. Die Lehrerin schließt die Stunde mit Geschichten über die auf die DDR gerichteten Atomraketen des Westens sowie über Arbeitslose in der BRD und ihre hungernden Kinder. Danach hat der Spuk endlich ein Ende.

Es war eine sehr unterhaltsame Unterrichtsstunde, darin sind sich die meisten einig. Dennoch wirken alle – vor allem Elke Urban – irgendwie erleichtert, dass es vorbei ist.

Wer diese Zeitreise gern erleben möchte – keine Angst, Prügelstrafe ist verboten! – kann sich mit einer Gruppe ab 10 Personen im Leipziger Schulmuseum per E-Mail unter eurban@schulmuseum-leipzig.de oder Telefon 0341/ 213 0568 anmelden. Der Eintritt ist frei, aber der Förderverein des Hauses am Goedelerring 20 bittet um eine kleine Spende.

Johannes Gutjahr



Dr. Elke Urban in ihrer Klasse

Foto: Johannes Gutjahr

Kommentar:

Rollenspiel bietet mehr als nur

Geschichtsunterricht

Ist es heute, knapp zwanzig Jahre nach der Wende, wirklich angemessen und notwendig, mit Hilfe eines Rollenspiels einen Blick zurück auf die Methoden des DDR-Unterrichts zu werfen?

Vieles spricht dafür: Erst kürzlich veröffentlichte die Zeitschrift „Focus“ ein Interview mit dem Leiter des SED-Forschungsverbands der FU Berlin, Klaus Schroeder. Darin wird deutlich, dass es eine weit verbreitete Unkenntnis über die Verhältnisse in der DDR sowohl in den neuen als auch den alten Bundesländern gibt. In den neuen Bundesländern ist über die Hälfte der Menschen sogar der Ansicht, dass die DDR mehr positive als negative Seiten gehabt hätte. Die restriktiven freiheitlichen, politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse, unter denen die große Mehrheit der Bevölkerung vierzig Jahre lang zu leiden hatte, scheinen in Vergessenheit zu geraten. In Bezug auf das egalitäre Bildungssystem der DDR ist beispielsweise der Gedanke weit verbreitet, dass jeder, der wollte, auch studieren durfte. In Wahrheit waren Studienplätze knapp. In den 80er-Jahren konnten sich jedes Jahr nur zehn bis zwölf Prozent der Schüler eines Jahrgangs an einer Hochschule einschreiben. Hinzu kommt, dass die für ein Studium notwendige Zulassung zur Oberschule häufig verwehrt wurde, wenn es dem Schüler oder seinen Eltern an politischer Loyalität mangelte. Wer nicht Mitglied bei den Thälmannpionieren war, hätte damals allen Grund gehabt, sich um seine berufliche Zukunft zu sorgen.

Mit der Charakterrolle des Nichtpioniers verdeutlicht Elke Urban in ihrem Unterricht, was es für ein Kind damals bedeutet hat, nicht dazu zu gehören. Ausgrenzung und Diskriminierung sind jedoch kein typisches Phänomen der DDR, sondern ein Problem jeder Gesellschaft. In jenem Moment, in dem man auf die Mechanismen der Ausgrenzung und Benachteiligung aufmerksam gemacht wird, zeigt sich der tiefergehende Sinn der Übung. Elke Urban will mit Unterricht wie zu DDR-Zeiten nicht nur historische Einblicke bieten, sondern auch die persönlichen Handlungsspielräume jedes „Schülers“ offen legen. Diese werden zumeist nicht genutzt, wenn damit das eigene Wohlbefinden gefährdet werden könnte. Deshalb passiert es auch leider sehr selten, dass der Nichtpionier von den anderen Mitspielern verteidigt wird. Stattdessen wird auf Kosten des Nichtpioniers ein Gemeinschaftsgefühl erzeugt, dem sich kaum jemand zu entziehen vermag. Die Methode ist ebenso wirkungsvoll wie perfide. In dem aktuellen Film „Die Welle“, der auf einer wahren Begebenheit basiert, ist dies gut zu beobachten. Beim Unterricht von Frau Urban hat man dagegen sogar die Möglichkeit einzugreifen.

Johannes Gutjahr

Gucken Wetten Schreien

Die Haltestelle „Rennbahnkreuz“ kennt jeder. Doch dass in der Nähe der Station wirklich Pferderennen stattfinden, scheint vielen nicht bewusst zu sein. Ein Besuch lohnt, doch wirft er Fragen auf: Muss ich mit Hut kommen, darf ich auch über das Internet wetten, und was hat die Verdauung der Tiere mir zu sagen? *bastuzeit* erzählt Euch was vom Pferd.

„Ein etwas anderer Sonntagsspaziergang“, dieses Motto hätte Andreas Neugeboren gerne für den Halleschen Renntag gewählt. Leider waren die Kollegen in Frankfurt etwas schneller, aber „vom Prinzip soll die Veranstaltung genau das sein“, sagt der zweite Vorsitzende des Rennclubs Halle (Saale) e.V. Ein Ausflug ins Grüne mit ein bisschen Pferderennen schauen – dieser Aufforderung kommen an vier bis sechs Sonntagen pro Jahr meist 6000 Menschen nach und streben hinaus auf die Passendorfer Wiesen. Zu bestaunen gibt es dann bis zu acht Rennen, jedes etwa zwei Minuten lang. Effektive Rennzeit des gesamten Tages somit: 16 Minuten. Der ganze Renntag geht allerdings über vier Stunden, und trotz dieser Differenz hat man immer etwas zu tun. Denn alles folgt einem festen Ritual: Gucken, Wetten, Schreien.

Alles beginnt im Führring, wo die Pferde im Kreis laufen und von allen Seiten begutachtet werden können. Wie ist das Pferd gebaut, schwitzt es und macht es einen selbstsicheren Eindruck? Alles Fragen, die jeder Betrachter anders beantwortet und interpretiert. Eines der wichtigsten Kriterien ist auch, ob ein Pferd kurz vor dem Start noch „äppelt“. Dies spricht laut einiger Experten dafür, dass das Pferd entspannt ist und somit schneller rennt. Andere Experten behaupten genau das Gegenteil. Wer sich nicht auf die Verdauung eines Pferdes als Orakel verlassen will, hat sich im Vorfeld durch Internetrecherche über Ross und Reiter kundig gemacht oder setzt einfach auf die Pferde, die im Programmheft als Favorit abgedruckt sind.

Hat man seinen Favoriten auserkoren, erfolgt das Wetten. Pro Rennen werden etwa 20 000 Euro gesetzt. 30 Prozent des Einsatzes werden dabei außerhalb der Rennbahn gewettet, also in Wettbüros oder besonders über das Internet. Diese Wetten von außerhalb sind ein großes Problem für den deutschen Pferdesport, denn bei ihnen bekommt der Rennclub nur neun Prozent des gewetteten Geldes im Gegensatz zu den 19 Prozent auf der Bahn. Da immer mehr Menschen im Inter-

net wetten, sind die Umsätze im deutschen Rennsport drastisch zurückgegangen. Die Rennclubs verdienen weniger, wodurch auch die Preisgelder niedriger werden. Somit verdienen Besitzer von Rennställen weniger und können daher weniger Pferde halten. Ohne Pferde können die Rennclubs aber keine Rennen veranstalten und verdienen damit noch weniger.

Doch von diesen Problemen des deutschen Pferdesports ist auf der Rennbahn in Halle nichts zu spüren. Auf Bierbänken verspeisen Familienväter ihre Bratwurst, während sich die Kinder mit Hüpfburg, Ponyreiten und Karussell vergnügen. Wer Pferderennen noch für einen Sport der oberen Zehntausend gehalten hat, wird enttäuscht. Zwar gibt es einen abgegrenzten VIP-Bereich, in dem man auf einem Flachbildschirm die Rennen verfolgen kann. Aber dieser sendet einsam vor sich hin, während zehn Meter weiter die Pferde in echt vorbeigaloppieren. Auch die überdimensionalen Hüte, die man von englischen Rennen wie Ascot kennt, sucht man in Halle vergeblich. Wer trotzdem auf das wichtigste Kleidungsstück beim Pferderennen nicht verzichten will, kann sich bei einem Hutstand eindecken.

Hat man nun den kleinen roten Wettschein ausgefüllt und dem Mann hinter der Glasscheibe den Einsatz überreicht, geht es zur Rennbahn. Ab jetzt heißt es nur noch: Hoffen, beten, und den Namen des Pferdes schreien, in der Hoffnung, dass dieses auch weiß, wie es heißt. Nähern sich die Pferde dem Ziel, wird die Menge lauter, die Anfeuerungsrufe nehmen zu. Spannung erfüllt das 38 Hektar große Gelände. Und während etwas später zu Klängen von „Also sprach Zarathustra“ noch der Sieger geehrt wird, holt man sich seinen Gewinn ab oder betrauert seinen Verlust. Und dann geht es wieder von vorne los, das Gucken, Wetten, Schreien.

Michael Handel

Mehr Infos und Termine der Renntage unter www.rennclub-halle.de

Fotos: Michael Handel



Public Viewing im ABSEITS?

Die Euro 2008 rückt näher, doch ein Public Viewing bleibt Hallensern in diesem Jahr verwehrt. Welche Alternativen bieten sich den sportinteressierten Studierenden aus Halle?

Die Uni kennt kein Erbarmen. Leider sind auch in diesem Sommersemester die Dozenten der MLU wohl kaum bereit, ihre Lehrveranstaltungen aufgrund der bevorstehenden Fußball-Europameisterschaft in Österreich und der Schweiz abzusagen – und das trotz der Euphorie bei der letzten WM. Somit fällt also auch eine Fahrt in unsere bergigen Nachbarländer flach, und Fußballfans machen es sich, wie gewohnt, in ihren eigenen vier Wänden bequem. Zur Not gab es dennoch die packende und stimmungsvolle Alternative – Public Viewing. Doch in diesem Jahr verzichtet die Stadt Halle aus Geldgründen auf die Organisation einer Live-Übertragung an einem öffentlichen Platz. Lediglich Dessau-Roßlau und die Landeshauptstadt Magdeburg gestatten ihren fußballbegeisterten Bürgern den Genuss des Sportspektakels auf der öffentlichen Leinwand. Nun gilt es also für die hallischen Studenten sich nach Alternativen umzuschauen, die eine ähnlich mitreißende Stimmung versprechen. Hier eine Auslese der Lokalitäten, die sich durch gute Stimmung und kühle Getränke ein volles Haus erhoffen.

Café Urania 70



Das neueröffnete Café hat pünktlich zur EM im gemütlichen Ambiente einen Plasma-Fernseher mit 2-Meter-Bildschirmdiagonale sowie zwei zusätzliche Geräte installiert. Hier lebt die Tradition, denn in der altherwürdigen Atmosphäre des Gebäudes wurden bereits 1914 Getränke serviert.

Preise: Bier 2,90 Euro, Cola 1,80 Euro

Fazit: Das Café Urania bietet einen netten und urigen Ort zum EM-Schauen. Preislich gibt es wenig auszusetzen, und der Übergang zur Siegesfeier kann ohne Wechsel der Location vollzogen werden – unpassend lediglich für Leinwand-Liebhaber.

Cinemaxx



Die Leinwände des Kinos im Charlottencenter werden zeigen, ob sich das Sommermärchen von 2006 wiederholt. Aus dem Kinosaal kann sich der Fan alle Spiele der deutschen Mannschaft, zwei Viertel-, die Halbfinalbegegnungen sowie das Finale anschauen. Platz gibt es abhängig vom Saal für entweder 329 oder 640 Personen. Lediglich das Popcorn kostet extra, denn der Eintritt ist gratis. Karten sollten jedoch vorbestellt werden.

Preise: Bier 3,00 Euro, Cola 2,70 Euro

Fazit: Freier Eintritt und riesige Leinwände klingen nach toller Atmosphäre und perfektem Blick aufs Geschehen. Jedoch ist Fußballkino im Sommer keine Erfrischung – als Gegenmittel hilft nur die Eisbestellung.

Diebels



Bis zu 1000 Plätze bietet das Diebels am Händelhaus dem Zuschauer, um das Spiel seiner Lieblingsmannschaft zu verfolgen, denn alle Spiele werden gezeigt. Drei Leinwände sichern eine gute Sicht, ein spezieller Bierwagen den Genuss nebenbei. Zusätzlich zur großen Bierauswahl und der herzhaften Speisekarte werden im Hof unter anderem frische Burger gegrillt.

Preise: Bier 2,40 Euro, Cola 1,60 Euro

Fazit: Die großflächige Kneipe verspricht eine gute Stimmung und bei angemessenen Preisen auch eine Menge fließender Getränke. Wegen der zentralen Lage wird mit Massenbesuch gerechnet – rote Karte für Fans mit Platzangst.

Lujah



Nachdem 2006 bereits die WM live im Lujah ausgestrahlt wurde, geht die Kooperation des Lujah mit der Volksbank Halle und dem Kulturfalter in die zweite Runde. Es werden alle Spiele der Euro 08 auf dem Freisitz, auf großer Leinwand übertragen. Nebenbei kann man an einem Tippspiel teilnehmen, welches mit interessanten Preisen lockt. Leichte Speisen, Snacks und Getränke sind nette Begleiter.

Preise: Bier 3,20 Euro, Cola 1,80 Euro

Fazit: Die trendige Lounge bietet Fußballgenuss im modernen Ambiente. Ein Genuss fürs Portemonnaie ist der Bierpreis jedoch nicht – also fleißig tippen und Daumen drücken, auch für unser Team.

Sternstraße



Eine „Fanmeile der niedlichen Art“ soll diesen Sommer in der Sternstraße entstehen. Acht Plasma-Bildschirme der ansässigen Kneipen lassen das Herz des Sportfreunds höher schlagen. Damit der Kreislauf nicht schlapp macht, gibt es zahlreiche Grillstände ebenso wie ausreichend flüssige Nahrung in den angrenzenden Bars.

Preise (z. B. im „The Art“): Bier 2,70 Euro, Cola 1,90 Euro

Fazit: Mitten im Herzen von Halle kommt die Kneipenmeile einem Public Viewing wohl am nächsten. Geschickter Konter gegen die Stadt Halle, die aus finanziellen Gründen kein gemeinsames Fußballschauen auf dem Marktplatz zuließ.

Auch an der MLU bietet sich eine Gelegenheit, mit Freunden die EM zu verfolgen: Am 12. Juni findet im Turm die NaWi-Party statt. Zusätzlich zur Party gibt es ab 17.45 Uhr die Fußball-EM live im Turm. Wer zwischen 17.45 und 21.00 Uhr kommt, zahlt außerdem weniger Eintritt.

Nico Reiher

Illustrationen: Susanne Wolfjäger

Am 30. April 1993 veröffentlichte Tim Berners-Lee, britischer Informatiker, ein kleines, unscheinbares Stück Software, das in den folgenden Jahren die digitale Welt nahezu vollkommen umkrepeln sollte: die libwww. Seither wird das Internet von den meisten Nutzern auf das WWW, das World Wide Web, reduziert.

Drei Buchstaben, die die Welt verkleinerten

Zum 15. Geburtstag des modernen World Wide Web

Strenggenommen existiert es schon seit 1989 – Berners-Lee entwickelte seinerzeit ein Informationssystem, welches auf dem Prinzip des Hypertexts beruhte: Textseiten können über hervorgehobene Textstellen miteinander verknüpft und mit Bildern und Schriftstilen angereichert werden. Sein Wunsch war, einen einfachen Informationsaustausch zu ermöglichen, zunächst zwischen den Laboratorien am CERN (Conseil Européen pour la Recherche Nucléaire – die europäische Organisation für Nuklearforschung) auf Schweizer und französischer Seite, später auch zwischen verschiedenen Bildungseinrichtungen untereinander. Die unterschiedliche Netzstruktur bestimmter Standorte sollte dabei kein Hindernis darstellen.

Über die Geschichte des WWW haben schon viele andere Magazine geschrieben, deshalb soll es hier nur um die Sicht der Heimanwender gehen.

Das Internet im Kinderzimmer – die Anfänge

Viele heutige Internet-Nutzer (oder WWW-Nutzer) fingen in den späten 1990ern an, um 1997, 1998. Die Telekom wurde gerade privatisiert, und es schossen kleine, bezahlbare Internet-Anbieter aus dem Boden, die einen Zugang via Modem für 12, später 6 Pfennige pro Minute ermöglichten. Das ist für heutige Verhältnisse sehr teuer, damals aber, als die Großen wie CompuServe zusätzlich zu den Kosten eines Ortsgesprächs noch einen Monatsbeitrag und eine Stundengebühr verlangten, waren dies wahrhaft paradisische Zustände, in etwa vergleichbar mit den heute erhältlichen Breitbandflatrates zwischen 10 und 30 Euro monatlich.

Es herrschte eine Art Goldgräberstimmung, Pioniergeist, und der typische PC-im-Discounter-Käufer, der das Gerät als „Black Box“ be-

nutzt, war noch kaum vertreten – was auch kein Wunder darstellte, denn anno 1998 gab es noch Anbieter, bei denen die automatische Anmeldung mit Nutzernamen und Passwort nur selten funktionierte. Man kam nicht umhin, selbst Login-Skripte zu programmieren, die einen gewissen Text abwarteten, der vom Einwahlnoten gesendet wurde, und dann zum richtigen Zeitpunkt Nutzernamen und Passwörter abschickten. Dennoch hatte diese Technik ihre Vorteile: Man brauchte keine überladene Zugangssoftware, und sie funktionierte auch unter anderen Systemen als Windows.

„Willkommen auf meiner Homepage“ ...

... das bin ich, das ist meine Oma, das ist mein Hund, und hier gibt es noch lustige Bilder ...

Die kleinen Anbieter gestanden ihren Kunden damals meist 1 bis 5 MB Speicherplatz auf ihrem Webserver zu, freilich noch auf einfacher Basis. Hier konnte man sich austoben. Dies läutete die Zeit der privaten Homepages ein. Jeder, der ein vogue sein wollte, nahm sich mehr oder weniger schlecht funktionierende Web-Editoren wie Frontpage oder Netscape Composer – oder schrieb den HTML-Quellcode selbst mit einem Texteditor – und bastelte sich eine Seite. Meistens gab es dort Unmengen bunter blinkender Bildchen zu sehen, eine Vorstellung des Seitenerstellers, seiner Hobbies, Haustiere und sonst noch alles, was niemanden interessierte. Nicht zu vergessen die riesigen „Under Construction“-Schilder im Baustellenlook, am besten auch noch animiert.

Als dann Anfang des 21. Jahrhunderts die günstigen, schnellen Breitband-Anschlüsse aufkamen und auch immer mehr Otto-Normal-Nutzer ins Netz stürmten, witterten natürlich auch die Geschäftemacher das große Geld. Mit werbefinanzierten „kostenlosen“ Homepages, die man sich mit nur ein paar Mausklicks selber zusammenbauen konnte – ohne „Programmierkenntnisse“ – erfuhr die Homepage-Schwemme eine neue Welle. Jedoch war es einfacher, diese Seiten zu umschiffen – man brauchte nur nichts zu besuchen, was auf „de.vu“ endete oder bei Beepworld und Co. lag. Doch auf einmal ebnete sich diese Welle ab, denn die sogenannten sozialen Netzwerke kamen auf.

Social Networking und Web 2.0 – die Zukunft?

Seiten wie Myspace, StudiVZ, Gayromeo, VOX etc. erlaubten es den Nutzern, digitale Profile anzulegen, die mit wenig Inhalt eine Person sehr genau beschreiben können. Dies ist datenschutzrechtlich und auch in Hinblick auf diverse Personalchefs, die Privates nicht vom Geschäftlichen trennen können, nicht immer eine gute Idee. Aber der Drang, sich der Welt mitzuteilen und auszubrechen aus dem eigenen Kämmerlein, ohne wirklich nach draußen zu gehen, ist in all den Jahren nicht kleiner geworden.

Dies ist aber noch längst nicht alles, denn schon steht das „Web 3.0“ in Form von virtuellen Welten wie Second Life oder World of Warcraft in den Startlöchern – und es wird immer realistischer und gleicht sich dem „echten Leben“ weiter an. So schließt sich der Kreis, und das Internet ist im Leben angekommen wie das Auto oder die Waschmaschine.

Jens Rabe

Wer sich nun einmal das heutige WWW mit den Browsern der damaligen Zeit anschauen möchte, kann dies mit dem Browser Emulator auf www.dejavu.org/emulator.htm machen.

Tiefe Einblicke in ein Künstlerherz

In der Ausstellung „Einar Schleef – Der Maler“ im alten Karstadtgebäude an der Mansfelder Straße lässt sich entdecken, wie der vielseitige Künstler die jüngste Geschichte Deutschlands erlebt hat. Noch bis zum 20. Juli ist die Ausstellung geöffnet.

Dunkel ist es im Eingang der ehemaligen Verkaufshalle. In einer Ecke erklärt Marko Kloß, einer von drei Ausstellungsführern, „welch grandioser Schatz es ist, dass die Werke dieses außergewöhnlichen Künstlers jetzt in Halle heimisch sind.“ Der Blick fällt auf die jüngsten Gemälde von Einar Schleef, die aufgrund ihrer düsteren Stimmung mit ihrer Umgebung zu verschmelzen scheinen. Bei der Betrachtung erschließen sich völlig neue Perspektiven auf altbekannte Themen wie Heimat, Grenze und Todesstreifen.

Die Stiftung Moritzburg, die seit 2004 den Bildnachlass des 2001 verstorbenen Malers verwahrt, hat mit dem abgewickelten Kaufhaus den idealen Ort für diese Ausstellung gefunden. 90 Gemälde und rund 250 Zeichnungen aus allen Schaffensphasen des Künstlers, der nicht nur im Theater Grenzen sprengte, können hier bestaunt werden.

Besonders fallen die vielfältigen Gestaltungsformen ins Auge. Neben den unter Kennern sehr bekannten Doppelbildern finden sich in der Ausstellung auch die Tagebuchbilder Schleefs, die wie keine seiner anderen Werke einen Blick in das Herz des Malers zulassen. Sie zeigen in einer völlig neuen Ausdrucksform, ähnlich eines Storyboards, persönliche Szenen aus seinem Leben, seinen Gedanken und Gefühlen.

Dass dem von Kindheit an stotternden Künstler Sprache und ihr Ausdruck sehr wichtig waren, lässt sich neben den Tagebuchbildern auch an vielen seiner anderen Arbeiten erkennen. Zahlreiche auf Zeitungspapier gemalte Portraits lassen einen ganz persönlichen Blick darauf zu, wie Schleef seine Freunde betrachtete.

Die berühmten Telefonzellenbilder zeigen die Telefonzelle als einzige Möglichkeit der Kommunikation mit der Familie auf der anderen Seite der Mauer. Während seiner ersten Jahre in der Bundesrepublik zog Schleef von Freund zu Freund. In dieser schweren Zeit, in der er nicht so recht heimisch wurde und die Trennung von Familie, Herkunft und Vergangenheit so schwer war, stellte die Telefonzelle das einzige Refugium dar, die räumliche Distanz zu überbrücken. Diese Bilder sind wohl der Hauptbeitrag des Künstlers zur deutschen Malerei. „Wie kein anderer wusste er die Einsamkeit und die ungeteilten Erfahrungen, die jeder für sich selbst macht, darzustellen“, betont Marko Kloß.

Susanne Johne

Öffnungszeiten der Ausstellung:

Dienstag, Donnerstag und Freitag
von 12.00 Uhr bis 19.00 Uhr

Mittwoch 12.00 Uhr bis 20.30 Uhr

Samstag, Sonntag und an Feiertagen:

10.00 Uhr bis 19.00 Uhr

Öffentliche Führungen: jeden Mittwoch

17.00 Uhr und Sonntag um 15.00 Uhr

Eintrittspreis: 5 Euro, ermäßigt: 3 Euro

Spezielle Vorträge zu Schleefs Werken, Podiumsgespräche und szenische Lesungen: 4., 11., 18. Juni und 9., 16., 20. Juli

Informationen zum Künstler, der Ausstellung und den Veranstaltungen auf:

<http://www.einar-schleef.de>

Noch bis zum 29. Juli befindet sich die Ausstellung „48 Karat“ Seite an Seite mit „Einar Schleef – Der Maler“ im Karstadtgebäude. Die erste Stipendiatenausstellung der Kulturstiftung Sachsen-Anhalt präsentiert neben Bildern auch Keramik, Schmuck, Mode und Videoinstallationen. Das Kombiticket für beide Ausstellungen kostet 6 bzw. 4 Euro (ermäßigt).

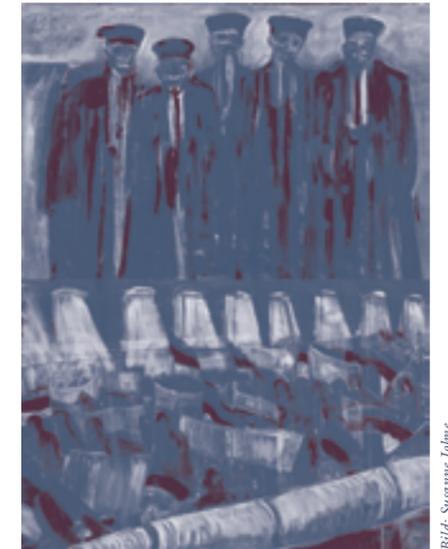


Bild: Susanne Johne

Info

Einar Schleef, geboren am 17. Januar 1944, war Schriftsteller, Dramatiker, Regisseur und Maler. Seine Kindheit verbringt er in Sangerhausen. Mit 15 Jahren fällt er aus einem Zug und muss mehrere Monate im Krankenhaus verbringen. Schleef studiert Malerei und Bühnenbild an der Kunsthochschule Berlin-Weißensee. Ab 1971 ist er Meisterschüler an der Deutschen Akademie der Künste. Erst als Hospitant, später als Regisseur arbeitet Schleef seit 1967 beim Berliner Ensemble. Wiederholte Unstimmigkeiten erschweren seine Arbeit zunehmend. 1976 kehrt der Künstler nach einer Inszenierung in Wien nicht mehr in die DDR zurück. Seine Lebenspartnerin Gabriele Gerecke wird kurz darauf wegen versuchter Republikflucht zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Zwischen 1985 und 1990 ist er einer der drei Hauptregisseure am Schauspiel Frankfurt. Nach weiteren Produktionen in Wien erkrankt er im Januar 2001. Am 21. Juli des selben Jahres stirbt Einar Schleef an einem Herzleiden in Berlin.

Susanne Johne

Komm! Ins Offene.

500 Künstler aus 5 Kontinenten, 18 Tage lang, an 18 Spielorten in und um Halle.

So kündigt sich das größte internationale deutsche Theaterfestival an, das vom 19. Juni bis 6. Juli die gesamte Stadt zur Bühne macht.

Beginnen wird das Festival in der Innenstadt, wo 100 Musiker aus Afrika, Asien, Lateinamerika und Europa die Festspiele mit drei Prozessionszügen einläuten und alle Anwohner mit pulsierenden Rhythmen aus ihren Wohnungen rütteln. Angeführt werden die Prozessionen mit Masken, Fahnen und riesigen Kränzen, gestaltet von Studenten der Hochschule für Kunst und Design Burg Giebichenstein. Die Umzüge finden ihren Höhepunkt in einer Trommelsession auf dem hallischen Marktplatz.

Geplant sind 24 Ur- und Erstaufführungen an 18 Spielstätten der Region, darunter auf der Kulturinsel, im Thalia Theater und in der Oper. Aber auch im Kurt-Wabbel-Stadion, dem Goethe Theater Bad Lauchstädt, dem Gartenreich Wörlitz und am Flughafen Leipzig/Halle wird getanzt, gespielt und ausgestellt.

„Komm! Ins Offene.“ heißt das diesjährige Motto des Festivals. Dies war ein Aufruf Hölderlins, der 1795 Halle besuchte, gegen die „bleierne Zeit“. Veranstaltet wird das Festival vom Internationalen Theaterinstitut, das unter der Schirmherrschaft der UNESCO steht. Seit 1981 findet es alle zwei bis drei Jahre in wohlhabenden Großstädten – zu meist im Westen der Bundesrepublik – statt und wird von Bund, Land und Kommune finanziert. Der Hauptakteur in Halle ist die Kulturinsel,



Theater der Welt 2008 in Halle

deren umfangreiche Sponsorensuche es ermöglichte, das Festival nach Halle zu holen. So ist der Anteil privater Gelder in diesem Jahr so hoch wie nie zuvor in der Geschichte des Festivals.

„Escalators“

Das Motto der Festspiele wird nun von Künstlern aus aller Welt auf ihre Weise interpretiert. So präsentieren ChoreographInnen aus China, Brasilien, Großbritannien und Deutschland immer wieder einzigartige Darbietungen auf den Rolltreppen am Flughafen Leipzig/Halle, im Stadtcenter Rolltreppe und im Haus des Buches/Wöhrl am Markt. Jedes szenische Fragment wird spontan geprobt, durchgespielt und verändert, wodurch die darstellende Kunst erlebbar wird. Dies bringt das Theater in die Öffentlichkeit, es soll – frei nach Hölderlin – ins Offene kommen und dessen Grenzen ausloten.

Gleichzeitig geht es auch um die kritische Auseinandersetzung mit der Öffentlichkeit. Sowohl internationale Künstler als auch solche der Region beschäftigen sich mit dem kontroversen Thema der Videoüberwachung der Innenstädte. Hallische Bürger werden zu diesem Thema befragt und die kritischen Momente der überwachten Öffentlichkeit dokumentiert und inszeniert. Dazu gibt es Diskussionen rund um das Thema öffentlicher Raum, an dem sich Politiker, Wissenschaftler, Journalisten und Künstler beteiligen.

„Escalators“ ist jedoch nur eines von unzähligen Projekten beim Theater der Welt. Die kritische Auseinandersetzung mit den Problemen des 21. Jahrhunderts ist ein Hauptschwerpunkt der diesjährigen Festspiele.

Die Welt zu Gast in Halle

In diesen Tagen soll Halle zur Weltstadt werden. Schon bei der Ankunft am Hauptbahnhof soll das durch Begrüßungsrituale aus aller Welt erlebbar werden, bei dem jeder Einzelne willkommen geheißen wird.

Das Festival soll auch mit der Stadt verbunden werden. So arbeiten Studenten des Masterstudiengangs „Angewandte Kultur- und Medienwissenschaften“ der FH Merseburg unter dem Titel „Theaterverführungen“ zusammen mit Jugendlichen und Schauspielern der Stadt. Schüler der Salzmannschule veranstalteten eine „Rallye“ durch die Kulturinsel und erkundeten dabei zum ersten Mal durch eigenes Spiel den Ort, an dem Theater entsteht.

Dass die ganze Welt in Halle zu Gast ist, wird auch durch einen Wegweiser vor der Touristeninformation am Marktplatz verdeutlicht. Er weist die Richtung zu den einzelnen Spielstätten mit Hinweis auf den Ursprungsort der dort dargebotenen Aktionen, so zum Beispiel: „Rimini 300 m“.

Das Theater bringt die Welt nach Halle, und wir sind alle eingeladen, daran teilzuhaben.

Armin Schlegel

Zwischen dem 27. und 29. Juni suchen einige anreisende Künstler noch eine Unterkunft in Halle. Also, wenn Ihr ein freies WG-Zimmer habt, dann meldet Euch unter: zimmerfuerkuenstler@gmx.de.

Karten gibt es in der Vorverkaufsstelle der Kulturinsel für Studenten ab 3,50 €, je nach Veranstaltung.

DVD

Stammheim



DVD, Laufzeit ca. 104 Minuten
ASIN B00145495W

Der Film „Stammheim“, der nach einem Drehbuch von Stefan Aust und unter der Regie von Reinhard Hauff schon 1985 in die Kinos kam und nun auf DVD erschienen ist, ist die eindrucksvolle Zusammenfassung der 192 Verhandlungstage, beginnend 1975, des Baader-Meinhof-Prozesses in Stuttgart-Stammheim. Die Szenen und Dialoge basieren auf tatsächlichen Mitschriften und Vorkommnissen und folgen der Chronologie.

In die Zeit, die auf die 68er Bewegung folgte, fällt die Aktivität der ersten Generation der Roten Armee Fraktion Anfang der 70er, insbesondere der Baader-Meinhof-Gruppe. So bietet die Auseinandersetzung um das 40. Jubiläum von 1968 heute für manchen einstigen 68er Anlass, sich bußfertig als ehemaligen Sympathisanten zu verraten. Da ist „Stammheim“ eine wohlthuende Abwechslung der Darstellung und eröffnet einen ganz anderen Blick auf die Zeitumstände kurz nach 68 und den Prozess selbst.

Die martialische Einleitungsmusik lässt den Zuschauer flüchtig in dem Irrglauben, der Film würde ähnlich brutal daher kommen, und auch das FSK 16 Zeichen ist verwirrend, denn tatsächlich ist es dem Regisseur gelungen, die Haftumstände und den Zustand des deutschen Rechtssystems in diesem Prozess offen zu legen, ohne dabei in ideologische Interpretationen zu verfallen. So unterlässt der Film auch die Deutung der Todesumstände von Ulrike Meinhof, zu denen es bis heute unterschiedliche Theorien gibt.

Die Intensität des Filmes ist mitunter furchteinflößend, aber gerade deswegen aufrüttelnd, die schauspielerischen Leistungen von Therese Affolter (Ulrike Meinhof), Ulrich Tukur (Andreas Baader), Sabine Wegner (Gudrun Ensslin) und Hans Kremer (Jan-Carl Raspe) beeindruckend.

Weder Dokumentation noch Krimi – dieser Film braucht kein Genre, er steht für sich selbst.

Janina Soler Wenglein

DVD

Die 120 Tage von Sodom



Regisseur: Pier Paolo Pasolini
Drehbuch: Pier Paolo Pasolini, Sergio Citti
Erscheinungsjahr: 1975
Darsteller: Aldo Valetti, Franco Merli, Paolo Bonacelli, Caterina Boratto
Laufzeit: 111 Minuten
FSK: KJ (keine Jugendfreigabe)
Derzeit nicht im Handel, sondern nur in Videotheken erhältlich

Die Republik Salò 1944/45: Häscherbanden durchstreifen auf der Suche nach Jugendlichen die kleinen Dörfer Norditaliens. Ihre Beute wird vier Herrschaften vorgeführt, die nach einer kurzen Begutachtung einige in ein großes Landhaus verschleppen, wo nun, fernab von Gesetzen und Moral, die alten Männer ihre niedersten Triebe und Perversitäten ausleben.

Mit seinem Werk „Die 120 Tage von Sodom“ begibt sich Pier Paolo Pasolini an die Grenzen des moralisch Vertretbaren und überschreitet sie zuweilen sogar. Das Fatalste ist wohl die Hoffnungslosigkeit, die zu Tage tritt, wenn sich die Akteure, egal ob Mann oder Frau, ob Unterdrücker oder Unterdrückter, dem Machtmonopol der vier Männer ergeben, sich anbiedern und sogar gegenseitig verraten. Es gibt in diesem Film kein Gut oder Böse mehr, kein Hell oder Dunkel, nur ein tristes Grau, das Pasolini so gekonnt erzeugt, dass die menschliche Natur in einer Trostlosigkeit erscheint, die man nicht so leicht verdaut.

Wer „Die 120 Tage von Sodom“ trotzdem auf DVD erleben möchte, kann auf die Reihe „Kino Kontrovers“ zurückgreifen, die von Legend Home Entertainment herausgegeben wurde und neben Pasolinis Meisterwerk noch weitere, heiß diskutierte Filme bereithält.

Julius Lukas

Hörbuch

Alle meine Schwestern



Lesung, 8 CDs
562 min, 14,99 €
ISBN 978-3-86717-244-8

England zwischen 1909 und 1919. Die jungen Schwestern Iris, Marianne, Eva und Clemency treten aus dem Schoß ihrer Familie ins Leben hinaus, das für sie Abenteuer, Schicksalsschläge und die große Liebe bereithält. Sie heiraten, werden reifer und müssen mit ansehen, wie ihre Familie in den Wirren des Ersten Weltkriegs zerfällt. Einander bleiben sie jedoch immer verbunden ...

Der angenehmen Stimme der Schauspielerin Juliane Köhler ist es zu verdanken, dass man sich diese mehr als neunstündige (gekürzt!) Lesung von Judith Lennox' aktuellem Gesellschaftsroman anhören mag, wenn es ihr auch des öfteren nicht gelingt, Gefühle und Stimmungen zu vermitteln. Außerdem spricht der Inhalt explizit Frauen an – Jane-Austen-Fans werden auf ihre Kosten kommen.

Carmen Mertens

Hörbuch

Jan Weiler, Direktübertragung Die schönsten Live-Mitschnitte und ein Feueralarm



Foto: der Hörverlag

Lesung, 2 CDs,
ca. 140 min, 14,95 €,
ISBN 978-3-86717-268-4

Humor auf quasi intellektuellem Niveau gibt es bei Jan Weiler, selten unter der Gürtellinie und selten zum Schreien komisch, aber immer wieder für einen Lacher und das ein oder andere Schmunzeln gut, wird das persönliche und globale Umfeld auseinandergenommen.

Seit drei Jahren tourt er als Vorleser durch die Republik und füllt Kursäle und Konzerthallen. „Direktübertragung“ besteht aus Live-Mitschnitten seiner über 100 Stationen umfassenden Tournee. Von den Highlights aus seinen Romanen „Antonio im Wunderland“ und „Maria, ihm schmeckt's nicht!“ und den schönsten Auszügen aus seinem Tagebuch „In meinem kleinen Land“ bis zu den interessantesten Kolumnen.

Pierre Motylewicz

Rätseln lohnt sich...

.Zu gewinnen gibt es diesmal die Doppel-CD von Jan Weiler. Schickt uns eure Lösung bis zum 13. Juni an hastuzeit@yahoo.de oder an hastuzeit c/o StuRa der MLU, Uniplatz 7, 06108 Halle. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Wie viele Fachschaftsräte gibt es an der MLU?

Veranstaltungskalender

Vortrag/ Lesung

5. Juni, 20 Uhr
ALV: Dialektik
Alternatives Vorlesungs-
verzeichnis
Radio Corax

10. Juni, 18 Uhr
Studienkredite, Stipendien ...
Alternatives
Vorlesungsverzeichnis
Melanchthonianum

10. Juni, 18 Uhr
11. Juni, 9 Uhr
Geschlecht + Recht –
Einblick in die
Legal Gender Studies
Händelhaus-Karree
(Hallescher Saal)

Austellung

05. Juli, 16 Uhr

Musikalische Eröffnung der
Sonderausstellung Händel und
die Kastraten
Händel-Haus

22. Juni
Eröffnung: Dinge der Welt
Mit und in den Franckeschen
Stiftungen entwirft das Duo
„Nico and the Navigators“ in 5
Räumen eine Installation in
Anlehnung an die 300 Jahre
alte WWunderkammer“
Franckesche Stiftungen

28. Juni, 20 Uhr
48 Karat Lange Nacht.
Ein Fest der Sinne
Eingebettet in ein Programm
mit Performances, Führungen
und Live-Musik präsentieren die
Modedesignerinnen Gabriele
Wiegand und Kristin Hensel ihre
Kollektion.
Ehemaliges Karstadt-Kaufhaus

Bühne

4. Juni, 20 Uhr
Exit – Inszenierung des
nt-Jugendclub
Werft, Kulturinsel

7. Juni, 20.30 Uhr
8. Juni, 20.30 Uhr
Der Faust in der Tasche –
Eine Goethe-Revue
CircusVarieté

12. Juni, 20 Uhr
Ein Sommernachtstraum
William Shakespeare
Großes Thalia Theater

14. Juni, 20 Uhr
PREMIERE: Paedophobia.
Die Maßnahme
Probephöhne Weidenplan

16. bis 18. Juni
Oper in der Kirche St.Georgen

Ballettabend „Sprachlos“
mit Musik von Arvo Pärt
Kirche Sankt Georgen.

25. Juni, 19 Uhr
PREMIERE: 21:53
Großes Thalia Theater

29. Juni, 20 Uhr
PREMIERE:
Non(n)sens (Musical-Comedy
von Dan Goggin)
Kleines Thalia Theater

Musik

24. Juni, 19.30 Uhr
Aulakonzert
Beethoven, Brahms
Utrecht String Quartet und
Ivo Janssen am Klavier
Aula im Löwengebäude

5. Juni, 19.30 Uhr
Musizierabend Rock / Pop / Jazz

Händelhaus Karree, Konzertsaal

12. Juni, 19.30 Uhr
Kammermusikabend
Händelhaus Karree, Konzertsaal

18. Juni 2008, 19.30 Uhr
Studioabend Klavier
Händelhaus Karree, Konzertsaal

27. bis 29. Juni
„Lieder, Folk & Poesie“ –
Der 3. Peißnitzer Liedersommer
Peißnitzhaus

Kino

3. Juni, 20 Uhr
Festivalkino –
Kino zu Theater der Welt
Il fare politica (Frankreich/
Belgien 2005)
Werft, Kulturinsel

5. Juni, 20 Uhr
Warum Männer nicht zuhören

und Frauen schlecht einparken
Hs XXII (Audimax)

19. Juni, 19 Uhr
Kurzfilmabend mit Matthias
Vogel und Frank Kaminski
Ehemaliges Karstadt-Kaufhaus

29. Juni 20.15 Uhr
I Am Legend
HS XXII (Audimax)

03. Juli 20 Uhr
Das Beste kommt zum Schluss
Hs XXII (Audimax)

Party

7. Juni, 22 Uhr
Disco Gaga 3#, Tanzklub
Großes Thalia Theater

20. Juni
EM-Viertelfinale und
anschließend House und R'n'B
WiWi-Lounge

28., 29. Juni
Historisches Lindenblütenfest
Franckesche Stiftungen

Sonstige Veranstaltungen

7. Juni, 11 Uhr
Führung durch die
Universitäts- und Landes-
bibliothek Sachsen-Anhalt
ULB Halle

27. bis 29. Juni
3. Peißnitzer Liedersommer
Peißnitzhaus

Orte

Audimax: Universitätsplatz
Circus Varieté: Große
Steinstraße 30
Franckesche Stiftungen:
Franckeplatz 1
Großes Thalia Theater:
Kardinal-Albrecht-Str. 6

Händelhaus Karree:
Kleine Marktstraße 7
Händel-Haus:
Große Nikolaistraße 5
Karstadt Gebäude:
Mansfelder Straße 84
Kleine Thalia Theater
Thalia Passage 1
Kirche Sankt Georgen:
Glauchauerstraße 77
Kulturinsel:
Große Ulrichstraße 50–51
Löwengebäude:
Universitätsplatz
Melanchthonianum:
Universitätsplatz
Probephöhne Weidenplan:
Weidenplan 20
Peißnitzhaus: Peißnitzinsel 4
Radio Corax: Unterberg 11
ULB Halle:
August-Bebel-Straße 50
Wi-Wi Lounge: Große
Steinstraße 73

den Job verloren hatte. Du warst schon immer ein Verlierer und du bist noch immer ein Verlierer! Und nun war sie gegangen – für immer, doch noch halten ihre anklagenden und verachtenden Worte in den Zimmern seiner Wohnung ... und in seinem Kopf. Er fühlte keine Wut, er verspürte keine Ungerechtigkeit darüber wie sie ihn behandelt hatte. Nein, er war sogar ihrer Meinung... Er hatte schon wieder versagt. Er hatte schon wieder alles verloren. Er war unnützlich! Er war ein Versager und ein Verlierer! Er war nicht in der Lage, die einfachsten Hürden des Lebens zu meistern – er konnte sich ja kaum selbst in die Augen sehen; doch dieser selbstauferlegten Strafe un-*ein Nichts! Ein Nichts!* hatte sie ihm erzogen er sich jetzt: Er löste sich nicht von seinem Spiegelbild. Er sah sich selbstverachtend in die Augen, während ihm ständig die blau-weißen Fliesen hinter sich. Sein Ebenbild verbläute und schien nur noch ein flüchtiger Schatten auf der glatten Oberfläche des Spiegels zu sein –
Du bist ein Nichts ... ein Nichts!
— bis es ganz verschwand ...

Zeitgefühl verloren.
Du bist ein Verlierer, hatte sie ihm an den Kopf geworfen, nachdem er ihr gegen. Es schien ihm wie eine Ewigkeit. Er hatte jegliches nicht mehr wie lange es her war. Es schien mer gleichen Worte zurief. Er wühlte Stimme seiner Frau nach, die ihm die im-kummervoll betrachtete, hörte er der gesamten Spiegel aus. Und als er sich jetzt che. Sein Abbild füllte jetzt fast den gesamten Spiegel aus. Und als er sich jetzt und näherete sich der makellosen Oberfläche dieser selbstauferlegten Strafe un-sich ja kaum selbst in die Augen sehen; stützte er sich auf das Waschbecken auf sich unverhofft an. Müde und geschäftig fallen mehr an diesem Spiel und blickten doch irgendwann fanden sie keinen Gegen verflochten sie so schnell sie konnten, Wasser tropfen flossen. Seine müden Augen rotleuchtendes Gesicht, über das die und blickte in den Spiegel: Er sah darin Gespräch. Schließlich richtete er sich auf sich ständig nur um das eben geführte kühlen, doch seine Gedanken drehten zedur, um sein erhitztes Gemüt abzu-sicht. Ein paar mal vollzog er diese Pro-Wasser auf und spritzte es sich ins Gesicht. er seinem Abbild aus, drehte das kalte dem Waschbecken hing. Gekommt wichtig

